

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Nr. 61 SONNTAG, 12. August 1934

Aus dem Inhalt:

Harakiri eines Rebellen
Ihre echten Nachrufe
Mädchenhandel im 3. Reich
Schachts Wirtschaftsdiktatur

Verlag: Karlsbad, Haus „Graphia“ — Preise und Bezugsbedingungen siehe Beiblatt letzte Seite

Nein! Nein! Nein!

Gruß den Unbeugsamen! — Ihrer ist die Zukunft!

Ein Tag der Schande, der tiefsten Erniedrigung ist für das deutsche Volk der 19. August 1934. Für ungezählte Millionen Männer und Frauen wird er ein Tag der schwersten persönlichen Entscheidung sein. Wenn sie zur Urne schreiten, wird das Gewissen auf der einen Seite ihr Wegbegleiter sein und die Furcht auf der anderen.

Ihr Gewissen wird ihnen sagen, daß sie durch ihr Ja zu Mitschuldigen eines furchtbaren Verbrechens am deutschen Volke und an der ganzen Menschheit werden, aber ihre Furcht wird ihnen zuflüstern, daß sie mit einem Nein das Verbrechen doch nicht verhindern können und daß sie um ihrer selbst und ihrer Kinder willen das Ja aussprechen müssen, das ruchlose Gewalt ihnen erpreßt.

Die Furcht hat hundert Gründe und darunter keinen, den man ganz widerlegen kann. Der stärkste — es wird ja doch nicht richtig gezählt! — Hundert Leute, die mit Nein stimmten, können alle ihre Arbeit verlieren, ins Konzentrationslager kommen und zusammengeprügelt werden, aber sie haben nicht einmal die Gewißheit, daß alle ihre Nein in der Wahlstatistik erscheinen werden, vielleicht werden es nur zwei Dutzend sein, vielleicht nur eines, vielleicht gar keines! Deutsche Wahlen und Abstimmungen waren einst die saubersten der Welt. Heute sind sie eine so verlumpte und verschmutzte Angelegenheit, daß es auf eine Fälschung der Ziffern schon gar nicht mehr ankommt. Die Fälschung beginnt doch schon damit, daß man Menschen, deren empörtes Herz Nein und hundertmal Nein schreit, durch brutale Gewalt zwingt, mit der Hand einen Ja-Zettel abzugeben. Warum soll man dann nicht auch die Wahlstatistiker dazu zwingen, auch noch die Zahlen zu fälschen?!

Die Gründe der Furcht sind unwiderlegbar. Es ist richtig, daß die Neinstimmen die Erhebung Hitlers zum Ueberkaiser von Deutschland nicht verhindern können, ja, daß sie nicht einmal in der Statistik vollzählig erscheinen werden. Die Leute, die aus Furcht mit Ja stimmen, haben recht — für heute! Aber diejenigen, die der Stimme ihres Gewissens folgend, mit Nein stimmen, mag da kommen was will, sie haben für morgen recht, und das ist das entscheidende!

Der 19. August ist der Tag der großen Charakterprüfung, die jeder vor sich selber abzulegen hat. Wer sie besteht, der erhebt sich damit selber zu einem der Führer, die eines Tages an der Spitze sein werden, wenn alles wieder anders kommt und die Weltgeschichte das große »Kehrt!« kommandiert.

Nie hat es eine Minderheit schwerer gehabt als die heutige in Deutschland. Aber nie auch war ihre Rolle ehrenvoller, nie konnte sie sicherer sein, daß sie eines Tages als Mehrheit die Macht übernehmen wird.

Käme es ihr nur auf moralische Genugtuung an, ihr bliebe schon heute nichts mehr zu wünschen übrig. Sie hat für den Fall eines nationalsozialistischen Sieges das Schlimmste prophezeit. Aber wie Hitler das deutsche Volk in Grund und Boden regiert hat, das übertrifft auch ihre kühnsten Erwartungen. Welcher alte Sozialdemokrat könnte ein grimmiges

Lachen unterdrücken, wenn er liest, wie Hitler jetzt vor englischen Journalisten den Ultrapazifisten und Ueberdemokraten spielt! »Kolonien ein kostbarer Luxus — ist es nicht, als hörte man August Bebel reden? Nur daß in Bebel's Munde alles goldedachte Ueberzeugung war, während an diesem Menschen alles Schaumschlägerei und Betrug ist!« »Wir verlangen nur, daß unsere jetzigen Grenzen aufrechterhalten bleiben.« »Wir wissen, daß der Anschluß heute unerreichbar ist, die Widerstände Europas würden zu groß sein.« Stresemann war im Verzichten lange nicht so weit, als Hitler ihm drohte, er werde dafür »totgeschlagen werden wie ein Hund«. Weil Schacht Kredite braucht, redet Hitler Frieden — aber wer in der Welt soll den Beteuerungen eines Mannes Glauben schenken, der seine Freunde heute seiner unvergänglichen Dankbarkeit versichert und sie dann morgen meuchlings erschießen läßt?

Ja, wenn moralische Genugtuung genügen würde, dann hätten wir genug und

übergenuß! Aber an der Tatsache, daß das Gangstertum heute noch alle physischen Machtmittel in der Hand hat, daß es das deutsche Volk wie einen Tanzbären am Nasenring führen und tanzen lassen kann, daran ändert die moralische Genugtuung gar nichts. Daran kann erst dann etwas geändert werden, wenn der Terror von oben innerhalb der weichen fügsamen Masse auf einen harten Willenskern stößt, der sich nicht zerbrechen läßt und der wächst! Wenn sich die beglückend Tatsache offenbart, daß es in Deutschland nicht nur Untertanen gibt, sondern auch Rebellen und Revolutionäre!

Es soll kein Wort gegen die armen Teufel gesagt werden, die am 19. August furchtbebend zum Wahllokal schleichen und ihr Gewissen betäuben werden mit dem Gedanken, sie hätten als gute Familienväter gehandelt. Aber sie sind Objekt der Weltgeschichte und werden es bleiben. Die Männer und Frauen, die am 19. August der Stimme ihres Gewissens folgend, Nein sagen, leisten damit ihrem Volke und der

Menschheit einen unschätzbaren Dienst. Ihre Furchtlosigkeit bahnt der Freiheit den Weg zum Siege.

Hitler redet es seinem Göbbels nach: »Wir wilden Deutschen sind die besseren Demokraten«. Hat er nicht innerhalb anderthalb Jahren das Volk dreimal zu Wahlen und Abstimmungen aufgerufen? Wahlen? Abstimmungen? Man kann in Deutschland jetzt ebensowenig wählen und abstimmen, wie man in einem luftleeren Raum atmen kann!

Hitler wird soviel Millionen Ja bekommen wie er befiehlt. Aber wenn eines Tages dieses tollste Abenteuer der Weltgeschichte, dieses Ueberkaiserertum eines unwissenden Hysterikers in Blut und Druck zusammenbricht, dann wird das Volk, wird die ganze Welt auf die Männer und Frauen blicken, die der Stimme der Furcht ihr Ohr verschlossen und der Stimme des Gewissens folgten. Geschichtliche Tat im Dienste der Menschheit bleibt ihr unbeugsames Nein!

Braune Justiz hetzt Ausländer

Holland entsetzt über neudeutsche Justizmethoden

Der holländische Gewerkschaftsfunktionär und Sozialdemokrat Spansiev ist durch ein Hitlersches »Volksgericht« (in Wahrheit Standgericht) zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Diese Verurteilung und mehr noch die Art, wie sie erfolgte, hat in Holland weit über die Kreise der holländischen Sozialdemokratie, ja bis in die Reihen der ausgesprochenen Rechten hinein heftigste Entrüstung erregt.

Da sich das ganze Verfahren hinter hermetisch verschlossenen Türen abgespielt hat, so kennt man auch jetzt noch den Gegenstand der Anklage nicht ganz genau. Jedenfalls wurde dem Holländer Spansiev Landesverrat gegen — Deutschland vorgeworfen, begangen auf holländischem Gebiet durch Verbreiten der (inzwischen eingegangenen) Zeitschrift »Freie Presse«. Man stelle sich das vor: der Verlag der holländischen Sozialdemokratie gibt eine deutschsprachige, antifaschistische Zeitung heraus (die zum großen Teil zur Ver-

breitung unter den deutschen Bergwerksarbeitern des holländischen Kohlenbeckens bestimmt war).

ein holländischer Sozialdemokrat verbreitet diese Zeitschrift auf holländischem Staatsgebiet, wird dann gelegentlich eine Reise nach Deutschland verhaftet und wegen Landesverrat gegen das Dritte Reich vor ein Deutsches Ausnahmegericht gestellt!

Wir möchten einmal das Entrüstungsgeschrei der gleichgeschalteten Presse hören, wenn etwa einer ihrer Schreiberlinge wegen fortgesetzter giftiger Ausfälle gegen das demokratische System auf einer Reise durch Frankreich oder Belgien kurzerhand verhaftet und jahrelang eingesperrt würde!

Das Dritte Reich hat es durch seine berühmte Notverordnung zum Schutze von Volk und Staat tatsächlich fertig gebracht, den im Ausland und von einem Ausländer begangenen »Landesverrat«, worunter so ziemlich jeder Zeitungsartikel gegen Hitler

fällt, für strafbar zu erklären. Und im Falle Spansiev, wohl dem ersten praktischen Anwendungsfall dieses strafrechtlichen Novums auf dem Gebiete des internationalen Rechts, den Begriff des »Landesverrats« gegenüber einem im Ausland handelnden Ausländer notdürftig zu untermauern, scheint die deutsche Anklagebehörde zu der Konstruktion gegriffen zu haben; die von Spansiev verteilten Zeitungen seien zur späteren Verbreitung in Deutschland bestimmt gewesen!

Immerhin scheint die Staatsanwaltschaft zu ihrer eigenen Argumentation kein großes Vertrauen gehabt zu haben. Die Sache sollte erst als »einfacher Fall« vor das Landgericht Essen kommen, dann hat man sie dem Reichsgericht überwiesen und schließlich so lange hinausgezögert, bis man sie vor das »zuverlässige« neugeschaffene »Volksgericht« bringen konnte, ein Gericht, das, wie das liberale »Handelsblatt« betont, erst neun Monate nach Spansievs Verhaftung ins Leben gerufen war. Spansiev hat fast ein volles Jahr in Untersuchungshaft gesessen!

Das Verfahren bot keinerlei Rechtsgarantien. Dem Angeklagten wurde die Zulassung eines holländischen Verteidigers zum Termin verweigert, er bekam einen Pflichtverteidiger, der erst sechs Tage vor dem Verhandlungstermin Einsicht in die Akten erhielt.

Am meisten ist die holländische Presse entrüstet über die Heimlichkeit des Verfahrens. »Handelsblatt« schrieb am Tage des Prozesses: »Gerade weil es sich in diesem Falle um einen ausländischen Untertan handelt, den man auf Grund der Gesetze seines eigenen Landes sicher nicht des Landesverrats beschuldigen und ebensowenig im Wege der jetzt in Deutschland üblichen Prozedur verurteilen könnte, würde die erste Forderung der Gerechtigkeit, daß das volle Licht der Öffentlichkeit auf dies Verfahren fällt.«

Wie groß indessen die tatsächliche Heimlichkeit war, geht daraus hervor, daß holländische Journalisten, die am Donnerstag, den 2. August zu der Verhandlung Zutritt zu erlangen suchten, die Auskunft erhielten: der Prozeß habe bereits am Mitt-

Reichswehrschande.

Reichenau schmäht Schleicher.

Der General von Reichenau, Chef des Ministeramts im Reichswehrministerium, hat es fertig gebracht, in einem Gespräch mit einem französischen Journalisten seinen ehemaligen Vorgesetzten, General von Schleicher, einen »gebornen Verschwörer« zu nennen. Er hat damit und mit einer Reihe gewagter Behauptungen über die Tätigkeit Schleichers dessen ruchlose Ermordung zu rechtfertigen gesucht.

Niemand konnte den General von Reichenau zwingen, über die Abschächtung des Ehepaares Schleicher zu reden — und hätte er nur eine Spur von Herzenstakt und echtem Nationalgefühl, so hätte er über diese grauenhafte Angelegenheit wenigstens geschwiegen. Die Unterredung des nationalsozialistischen Generals mit

dem Mitarbeiter des »Petit Journal« wirkt um so widerwärtiger, als sie die Schmähtung eines toten Kameraden mit plumpen Schmeicheleien für die französische Armee verbindet. Wir bezweifeln, daß die französische Armee Lobspprüche aus solchem Munde als Ehre empfinden wird.

Auch wenn man alles, was Reichenau dem toten Schleicher Uebles nachsagt, für bare Münze nimmt, so ergeben sich für das verübte Verbrechen keine Rechtfertigungsgründe, nicht einmal mildernde Umstände. Auch wenn Schleicher wirklich gehofft hätte, mit Hilfe der SA wieder zur Macht zu kommen, und wenn er dabei wirklich »auf Frankreich gerechnet« hätte, so wäre das wahrlich noch kein Grund gewesen, ihn und seine Frau hinterrücks abzuknallen. Die französischen Leser hat Reichenau von Schleichers Schuld bestimmt nicht überzeugt. Er hat ihnen nur gezeigt, daß es deutsche Reichswehrgeneräle gibt, die die Gesinnung von Meuchelmördern haben.

woch stattgefunden, Spansiev sei auch verurteilt worden, zu welcher Strafe, das könne man ihnen jedoch nicht sagen!

Sogar das antirevolutionäre Organ „De Standart“ ist über das gesamte Verfahren wie über die Verurteilung Spansievs außerordentlich aufgebracht und schreibt am Schluß eines sehr scharfen Artikels:

„Es handelt sich nicht nur um das Los dieses Landmanns, sondern geht alle an, die einmal an einer Veröffentlichung über Deutschland mitgewirkt haben, und zufällig dazu kommen, sich in diesem Lande vorübergehend aufzuhalten. So gesehen, ist der Fall Spansievs im Interesse des Niederländischen Volkes, ja ein internationales Interesse.“

Hitlerdeutschland hat, wie man sieht, wieder einmal moralische Eroberungen gemacht!
Julius Civilis.

Gefährlich leben

Die Bejahung des August 1914.

Vor zwanzig Jahren taumelte Europa in den Weltkrieg. Die Institutionen, die Projekte, die Ideologien waren stärker als die Menschen. Tag für Tag entglitt die Kontrolle der Politik immer mehr den Händen der Diplomaten, hinter denen die Militärs standen. Die ungeheure Krise der Welt, die heute noch andauert, begann. Sie hat niemand und nichts verschont — auch den Sozialismus nicht.

Heute ist die Erinnerung an diese Tage ungeheuer erregend — denn an allen Ecken und Enden der Welt wird politisch, diplomatisch, militärisch für den Kriegsfall neu gerüstet. Das diplomatische Spiel ist im Gange, die Pakte wachsen, aber wie, wenn sie nicht gehalten werden? Auch dafür gibt es wieder Pakte, und der neueste diplomatische Kampf dreht sich um diesen Eventualfall! Dahinter stehen reale Mächte. Die Abrüstungskonferenz ist aus. England verdoppelt seine Luftflotte, es rüstet, um gegen Deutschland sicher zu sein. Japan ruft nach Rüstungsfreiheit zur See, die Vereinigten Staaten bauen ihre Flotte bis zur Vertragsgrenze aus und vermehren ihre Luftmacht. Frankreich rüstet, und Deutschland — Deutschland ist die Esse des Kriegsgotts!

Haben die Völker vergessen, was der Krieg bedeutet? Das deutsche Volk erlebt schon im Vorbereitungstadium das Elend des Krieges: Schlangen vor den Läden, wachsender Hunger, Zerstörung der Kaufkraft, Zermürbung durch Blockade. Aber seine Herren wollen es! Einer der geistigen Vorbereiter ihrer Herrschaft aus dem Tatkreis schreibt in der »Tat« in diesen Tagen:

»Alles kreist nicht weniger als im vorigen Jahre um die Tatsache der nationalsozialistischen Revolution, die den Staatsmännern Europas die Ruhe geraubt hat und das Gleichgewicht gestört hat. Dürfen wir uns den Luxus erlauben, diese noch immer fieberhafte Tätigkeit rings um das Reich nicht ganz ernst zu nehmen, weil scheinbar wenig Greifbares herauskommt? Es wäre freventlicher Leichtsinns. Mit dem Willen zum Aufbruch in eine neue Zeit hat das deutsche Volk bekundet, daß es gefährlich leben will. Und wir leben gefährlich! Der gewaltige Ernst dieser Jahre darf nicht einen Augenblick lang vergessen werden. Eine Panikstimmung ist unnötig und unmöglich, wenn der letzte Mann genau weiß, daß es nach wie vor um unsere völkische und um jedes einzelnen Deutschen Existenz geht. Ein Volk, das die Gefahren kennt, die ihm drohen, verfällt nicht in Panik, wenn es seiner Idee und seinen Führern vertrauen kann.«

Dies »gefährlich leben« — das ist das Bekenntnis zum Krieg. Der Krieg wird von den Herrschern Deutschlands als Mittel der Politik anerkannt. In ihnen ist die nationalsozialistische Machtstaatsidee lebendig. Sie verfolgen sie — auf die Gefahr eines neuen Weltkrieges hin, ja, sie wollen diese Gefahr!

Es ist die Bejahung des August 1914. Es ist mehr als das. Damals waren die Menschen noch blind gegenüber dem, was kam, heute sind sie Wissende. Wer als Wissender dies Prinzip des »gefährlich leben« verkündet, wer wie die Herrscher Deutschlands ein ganzes Volk zum Kriegswillen erzieht, wer Europa die Ruhe und den Frieden raubt, der ist ein Frevler am Glück der Völker und am Frieden der Welt — ein Feind des Menschengeschlechts!

Naturwissenschaft

»Eine Blattlaus, die etwa ein Milligramm wiegt, kann in einer Saison eine Nachkommenschaft in die Welt setzen, deren Gesamtgewicht über 16 Milliarden Zentner beträgt. Bedenkt man, daß die lebende Menschheit zusammen nur etwa drei Millionen Zentner wiegt, so kann man sich vorstellen, wie gefährlich diese unscheinbaren Tiere den Menschen werden können.«

Solcher Blödsinn steht jetzt in einem Blatt, aus dem zwei Generationen deutscher Arbeiter ernstes Wissen geschöpft haben — in der »Metallarbeiter-Zeitung«!

Kaltgemacht und kaltgestellt

Warum Kessler gehen mußte

Die im Dritten Reich neuerdings beliebte Methode der Amtsenthebung hochgestellter Persönlichkeiten durch körperliche Vernichtung wird nicht auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens angewendet. SA-Führer werden kalt gemacht, Wirtschaftsführer nur kalt gestellt. Unmittelbar nach der Ermordung Röhm und seiner Schicksalsgenossen ist Herr Kessler, ehemals Siemensdirektor, vom Amt des Führers der Wirtschaft und Herr Pietsch, ehemals I. G. Farbendirektor, von der Führung der Hauptgruppe V (Chemie) abberufen worden. Ein anderer wichtiger Unterschied: nach der Kaltmachung der SA-Führer wird sehr viel, nach der Kaltstellung von Wirtschaftsführern gar kein Geräusch gemacht. Ueber die Gründe, die Hitler die Mordwaffe gegen Röhm und Heines in die Hand gedrückt haben, hat die Welt durch Göbbels Rundfunk viel gehört, wenn auch wenig erfahren. Ueber die Gründe der Abberufung der Herren Kessler und Pietsch dagegen hat sich der sonst so redselige Göbbels ausgesprochen. Hitlers Macht lebt vom Klamauk, der um ihn gemacht wird, Krupps Geschäfte gedeihen am besten in der Verborgenheit schalldicht verschlossener Generaldirektorenzimmer.

In Fachzeitschriften, die von der Menge der Gläubigen nicht gelesen werden, kann dagegen manches, was man ihr verschweigt, wenigstens andeutungsweise offenbart werden. In der Zeitschrift »Der deutsche Volkswirt« vom 27. Juli 1934 wird mancherlei über die Hintergründe dieser Kaltstellung ausgeplaudert. Danach »hat Kessler von seinem Standpunkt sein Bestes getan«, aber an diesem »Standpunkt«, der das Mißfallen des Herrn Krupp erregt hat, ist er eben gescheitert. Offenbar sind Kessler und Pietsch naiv genug gewesen, anzunehmen, daß, wer im Dritten Reich ein Amt hat, auch eine von der des Herrn Krupp von Bohlen und Halbach abweichende Meinung haben darf, und mehr als das: eine Aufgabe, die sogar im Nazi-Programm vorgesehen ist. Wie man aus dem »Deutschen Volkswirt« erfährt, ist Kessler gescheitert »an prinzipiellen Gegensätzen in der Auffassung über Sinn und Aufgabe seines Amtes wie der industriellen Organisation überhaupt.« Er glaubte also, daß ein Führer überhört müsse und daß der Führer der Wirtschaft dazu berufen sei, die »Wirtschaft«

zu organisieren und durch ihre Organisation den Selbstverwaltungskörper des Ständestaates vorzubereiten. Seine Meinung war, daß es »der Zweck dieser Organisation der Wirtschaft« sei, »die Kartelle zu ersetzen, anstelle von Konkurrenz und Einzelinitiative planwirtschaftliche Formen zu schaffen.« Diese Gesamtorganisation hätte ein Gegengewicht gegen die Diktatur der Herren Krupp und seiner schwerindustriellen Mitkönige bilden können. Die Vermessenheit, solche Dinge auch nur zu planen, wird im Dritten Reich in schwereren Fällen mit Kaltmachung, in harmloseren Fällen nur mit Kaltstellung gebüßt.

Man muß im Dritten Reich zwischen den Zeilen lesen, was in den Zeilen nicht geschrieben werden darf. Wenn also im »Deutschen Volkswirt« von »prinzipiellen Gegensätzen« die Rede ist, muß man das mit »fürchterlicher Krach« übersetzen. Das Ergebnis dieses Titanenkampfes ist, daß nicht Herrn Kesslers Auffassung, sondern »die gegenteilige Ansicht« gesiegt hat. Herr Kessler war so töricht, anzunehmen, daß wenn die Not am höchsten, die Rettung durch Verwirklichung von Punkten des Nazi-Programms am nächsten sein müsse. Er glaubte, daß »die Regelung der Rohstoff- und Außenwirtschaftsfragen Selbstverwaltungskörpern der Wirtschaft übertragen« werden müsse. Er muß sich jetzt darüber belehren lassen, daß es »für Deutschland und seine Wirtschaft zur Zeit ernstere Sorgen gibt, als die Frage nach der künftigen gewerblichen Organisation« und daß die Wirtschaft »eben im Augenblick zur Selbstverwaltung vielleicht noch nicht reif« sei. »Der Staat selber« müsse »die Ueberwindung der vorübergehenden Schwierigkeiten in der Außenhandelswirtschaft und in der Rohstoffbeschaffung in die Hand nehmen.« Da der Staat ohnehin dem Kommando des Herrn Krupp gehoramt, ist die Entscheidung über die wichtigste Frage der deutschen Wirtschaftspolitik, nämlich die Frage, ob Deutschland von der Weltwirtschaft abgeriegelt und einer von ihm selbst inszenierten Blockade unterworfen werden soll, den an der Ausrüstung interessierten Herren von der Schwerindustrie, den Hitlerfreunden Krupp und Thyssen anvertraut.

Ohnehin hat man bisher von der »planwirtschaftlichen« Tätigkeit der Herren Kessler und Pietsch nicht viel gemerkt. Es wird auch vom »Deutschen Volkswirt« offen ausgesprochen, was mit der Beseitigung der Personen sonst noch beseitigt werden sollte. Selbst mit Nazi-Logik kann nicht bestritten werden, daß auch die Arbeiter ein »Stand« sind. Organisiert man aber die Gesamtwirtschaft zu einem Selbstverwaltungskörper, so kann man schwer vermeiden, daß, zwar nicht Vertreter der Arbeiter selbst, aber Herr Ley und seine Gefolgschaft von Nazibonzen ihre Nasen in Dinge stecken, in die sie nicht hineinzureden haben, z. B. daß sie sich »für Fragen der Sozialpolitik und des Arbeitsvertrages zuständig« halten. Das würde »die Gefahr einer Fehlleitung der starken dynamischen Kräfte der Großdeutschen Arbeitsfront bedeuten.« Ueber die Arbeitsbedingungen verfügen allein die Wirtschaftsführer, und das sind nicht die, die den Titel »Führer der Wirtschaft« verliehen bekommen haben, sondern die Herren Krupp und Thyssen, die es wirklich sind. Herr Ley hat sich nur damit zu beschäftigen, »alle schaffenden Deutschen zur wahren Volksgemeinschaft zu vereinen«, also den Arbeitern Kraft durch Freude und nicht durch mehr Lohn zuzuführen! Es war denn auch die erste Tat des neuernannten Führers der Wirtschaft, Grafen von der Goitz, der Welt zu verkünden, daß die Arbeitsfront sich nur mit dem Ideellen, nicht mit dem fluchwürdigen Materiellen zu befassen, sich nur noch »pädagogischen« und »kulturellen« Aufgaben zu widmen habe. Es ist klar: Herrn Kessler hat man geschlagen, aber Herrn Ley gemeint. Den einen entfernt man, um den anderen mattszusetzen, den abzusetzen man vorläufig noch nicht riskiert. Nach dem blutigen Schlag gegen die SA können die Eisenkönige und Kohlenherzöge auch zu scheitern wagen, was sie schon immer gewesen sind, seit Hitler an der Macht ist: die wahren Machthaber in Deutschland.

Die Fehenbadmörder

Wir erhalten über die Ermordung Felix Fehenbachs folgende Mitteilung:

Fehenbach, der sich weigerte, die Ueberführung ins Konzentrationslager ohne Begleitung von Beamten anzutreten, wurde von einem hessischen Gendarmen bis nach Gauseköte, 3 km hinter Detmold, begleitet. Dort erreichte den Beamten ein Staatsbefehl des Ministers Riecke, der seine sofortige Rückkehr nach Detmold anordnete. Fehenbach wurde bei der Weiterfahrt bei Scherfede (zwischen Paderborn und Warburg) erschossen. Seine Mörder sind Wiese, der Chauffeur des Staatsministers Riecke, Grüttemeyer, Sonderbeauftragter der SA beim Landratsamt Detmold, Focke, Sekretär des Landarbeiterversandes und wahrscheinlich Hinrichsen, der trotz Einspruches des Schulvorstandes die Stelle eines Schuldieners in Detmold erhielt.

Diese Mörder werden nicht vergessen werden!

Falsche Sensation!

Der »Manchester Guardian« veröffentlicht in seiner Nummer vom 7. August eine Sensationsmeldung, in der nicht mehr und nicht weniger behauptet wird, als daß das Hitler-System durch Vermittlung von Gewerkschaftern mit dem Vorstände der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Prag in Verhandlungen eingetreten sei, deren Ziel sein soll, die sogenannte Arbeitsfront durch neutrale Gewerkschaften zu ersetzen. Hiezu haben wir zu erklären: Es ist dem Parteivorstande in Prag nichts davon bekannt, daß Nationalsozialisten mit Gewerkschaftern in Deutschland oder im Auslande in Verhandlung eingetreten sind.

Unrichtig ist, daß Gewerkschaftskreise sich an den Parteivorstand in Prag wenden haben, um im Auftrage der Nationalsozialisten mit ihm zu verhandeln.

Der Vorstand der D.S.A.P. hält nicht daran, mit der Gangsterbande in Berlin eine Verständigung zu erstreben; er kennt kein anderes Ziel als die völlige Vernichtung dieses verbrecherischen Systems.

Es ist tief bedauerlich, daß ein Blatt vom Range des Manchester Guardian eine solche erlogene Sensationsmeldung veröffentlicht hat, ohne zuvor den geringsten Versuch gemacht zu haben, sich mit dem Parteivorstande in Prag in Verbindung zu setzen.

Ccha.

Ihre echten Nachrufe

Große Attrappe — seniler Greis — Landesverräter-Staffage der Börse

Die Nationalsozialisten feiern den toten Hindenburg als den großen Mann. Hitler ist stark bewegt, Göbbels hat eine umflorte Stimme im Rundfunk, Göring vergießt Beleidigungen.

Göbbels, der mit umflorter Stimme dem deutschen Volk die Trauernachricht bekanntgab, erklärte 1930 in einer Rede in Berlin-Wedding folgendes:

»Das Tischtuch zwischen dem Reichspräsidenten und der NSDAP ist zerschnitten, die große Attrappe zerfallen, und nur Haß kann unser Empfinden gegen ihn sein. Hindenburg hat aufgehört, ein Mann, eine achtunggebende Persönlichkeit zu sein. Sein letzter Aufruf war nichts anderes als niederträchtig. Es ist ein Skandal, daß ein Mann von über 80 Jahren, der schon mit einem Bein im Grabe steht, Generationen, die noch nicht einmal geboren sind, versklavt. Die »langersehnte Freiheit«, von der Hindenburg spricht, ist auch nur ein Gebilde, das in dem Hirn eines Greises bestehen kann und in der großen Schule der Pflichterfüllung der alten Armee«, von der Hindenburg so gerne erzählt, hat er selbst aber nichts gelernt!«

In derselben Versammlung fielen Zwischenrufe wie »Hindenburg hat Gehirnerweichung, er ist völlig verblödet!« — »Verräter!« — »Lump!« usw. Ein anderesmal behauptete Göbbels, daß »Hindenburg ein seniler Greis sei, der sich von jedem Idioten etwas einblassen lasse.«

Im »Angriff«, dem Organ Göbbels, konnte man folgende »humorvolle« Kennzeichnung des Reichspräsidenten lesen:

»Alts schließt vor Dohheit nicht... Ich habe mein Hindenburgbild, steht sogar sein eigenhändiges Namazuch drunta, schon zweie Jahre von die Wand jenomm, jestan hab loks in Ofen jesteckt. Iek habe ooch »Befreie« jespießt, iek habe mir von Hindenburgchen befreit.«

In der gleichen Nummer, in dem sich diese geschmackvollen, Hindenburg ehrenden Dialektblüten befinden, wird er als Landesverräter beschimpft und kurze Zeit vorher brachte dasselbe Organ zur Pflege des guten Tons einen Artikel mit der bezeichneten

Überschrift »Lebt Hindenburg noch?« und unterstrich diese Beleidigung zu allem Ueberfluß durch eine Karikatur des Reichspräsidenten, die diesen halb nackt als Barbarenfürst in einem mit hebräischen Emblemen verzierten Sessel sitzend zeigt, wie er mit höhnischem und schadenfrohen Lächeln die Abführung seines Volkes in die Knechtschaft mit ansieht.

Graf Ernst Reventlov erklärte, seine Partei wolle ein Gesetz gegen den Landesverrat, das auch wirklich durchgreife. Darum sei es der NSDAP völlig gleichgültig, ob dadurch auch jemand ins Gefängnis wändere, der eine Vergangenheit und Eigenchaften habe wie Hindenburg. In den »Nationalsozialistischen Briefen« wurde Hindenburg als »verstaubter Hero« dem Gelächter preisgegeben und als »Staffage der Börse« verächtlich gemacht.

Auch der Herr General Göring, der heute so erschüttert ist, daß ihm die Tränen in die Augen fließen, hat in einer Versammlung in Berlin-Schöneberg Hindenburg maßlos beschimpft. Er sagte damals:

»Hindenburg scheint ganz vergessen zu haben, welche Parteien ihn auf seinen Platz erhoben haben, daß es die Nationalen gewesen sind, die er jetzt durch Bearbeitung des Zentrums in gemeinster Weise verraten hat. Daher ist mit dem heutigen Tage das Tischtuch zwischen der NSDAP und Hindenburg endgültig zerrissen. Aus Hochachtung ist Haß geworden, ein Kampf bis aufs Messer ist entbrannt, in dem es ein Zurück nicht mehr geben kann.«

Und Hitler selbst? Er, der heute »tiefbewegt an der Bahre steht und heiß bedauert, daß ein Mann wie Hindenburg aus dem Leben gehen mußte«, hat im Jahre 1932 in einer Versammlung den Satz geprägt: »Wenn Gott mit uns und Deutschland ist, dann befreit er uns bald von dem Greis in Neudeck.«

Herr Hitler ist befreit von Hindenburg und markiert jetzt hehre Trauer!

Zur Psychologie der Nationalsozialisten.

Die Nationalsozialisten besitzen ein großes Maß von Schläuheit, sehr viel weniger Klugheit und gar keine Weisheit.

Die Schlächtereie vom 30. Juni haben Hitler und Göring technisch meisterhaft inszeniert und durchgeführt.

Aehnliches läßt sich vom österreichischen Putsch sagen: Anzettelung prima, Berechnung der außenpolitischen Folgen verheerend kurzichtig.

Am deutlichsten aber tritt die negative staatsmännische Weisheit in Hitlers Staatsstreich vom 2. August zutage.

Hitlers Griff nach der absoluten Gewalt bedeutet das Gegenteil davon. Er hat alle formalen Hemmungen, die bisher noch seinem Willen entgegenstehen konnten, beseitigt.

Der alten Reichsverfassung von 1871 wurde zum Vorwurf gemacht: das Reichskanzleramt ohne gleichberechtigte Reichsminister daneben sei nur für die Riesengestalt eines Bismarcks passend gewesen.

Hitler hat nichts über sich, nichts neben sich. Wer ihm zutraut, gleichzeitig Staatsoberhaupt und unumschränkter Leiter der gesamten Politik sein zu können, der muß Hitler als Persönlichkeit und als Staatsmann hoch über Bismarck stellen.

Von Adolf Hitler weiß bereits die Mitwelt, wie labil sein geistiger Zustand, wie unausgeglichen und unbeherrscht sein Temperament ist.

Was aber, wenn sich Hitler nach der Seite Wilhelms hin weiter entwickelt, mit der er so viel fatale Ähnlichkeit in der Grundveranlagung aufweist?

Adolf Hitler hat sich zu einer despotischen Macht über das Deutsche Reich aufgeschwungen, wie man sie — im Gegensatz zu den schon aus der Antike überlieferten europäischen Freiheitbegriffen der Griechen und Römer — als asiatische bezeichnet.

I.

Die Reichsregierung hat ein Gesetz erlassen, durch das alle Sammlungen von Geld- oder Sachspenden auf Straßen und Plätzen, von Haus zu Haus, in Gast- oder Vergnügensstätten oder an anderen öffentlichen Orten bis zum 31. Oktober 1934 verboten werden.

In einem Aufruf bemerkt der „Führer“ dazu: „Bis zu diesem Tage sollen gleichsam Sammelferien sein. Sie sollen den Sammlern selbst und allen Volksgenossen zugute kommen, die in der letzten Zeit oft über ihre Kräfte hinaus Opfer gebracht haben.“

II.

Edle Wohltäter der Menschheit, die Mutter und Kind und charitative Zwecke nicht durch die Sammelferien schädigen wollen!

III.

Nur ewige Nörgler können auf den Gedanken kommen, daß das Verbot der allgemeinen Sammlungen einen anderen Hintergrund hat.

Aber da wird, kaum, daß das Gesetz und der Aufruf im Land bekannt geworden ist, ein Appell für eine neue Sammlung hinausgeschrien. Der Staatsrat Wagner-Westfalen veröffentlicht einen Appell an die Partei- und Volksgenossen seines Gaues zur Durchführung einer Sammlung.

Sämtliche Gaus der NSDAP werden bis zum 19. August Umlagen für den Parteitag erheben und allgemeine Sammlungen veranstalten!

Der Appell läßt keinen Zweifel, daß jeder tief in die Taschen zu greifen hat, um den nationalsozialistischen Reichsparteitag zu einer großen Parade zu machen.

III.

Wer aber trotz dieser „sanften Mahnung“ während der Sammelferien nichts für die Partekasse spendet? Nun, gegen den wird die nationalsozialistische Volkseule im geeigneten Augenblick zum Kochen gebracht.

Wie das „mit Verachtung zeigen“ gemeint ist, ersieht man an den vielen Fällen, in denen solche Personen in Konzentrationslager gebracht oder mißhandelt wurden.

So werden es viele vorziehen, trotz der gesetzlichen Sammelferien den Sammlern für den Reichsparteitag zu geben.

Braune Korruption

Wie die Verbrecher das Volk ausplündern.

Der Deutsche teilt mit, daß der Landesleiter der Arbeitsfront, Bezirk Westfalen, Nagel, seines Postens mit sofortiger Wirkung enthoben wurde.

Der Betriebsrat Deppe des Städt. Betriebsamtes in Bielefeld wurde wegen Unterschlagung von Geldern der Straßenbahnerkapelle und Unterstützungsmitteln fristlos entlassen und verhaftet.

Pg. Uhle, im Stabe des Führers der Arbeitsfront, Bezirk Westfalen (siehe Nagel), wurde wegen Unterschlagung von 24.000 Mark NSBO-Geldern in Münster (Westfalen) verhaftet.

Der Brigadeführer Dettmer wurde von Detmold nach Bielefeld versetzt wegen seiner Beziehungen zu der Frau eines Detmolder Arztes.

genheit schwebte, sind nach dem 30. Januar spurlos verschwunden.

Der Brigadeführer Vogel in Bielefeld, der an Dettmers Stelle nach Detmold versetzt wurde, hatte eine luxuriöse Wohnung in der Villa Osthoff bezogen, die mit neuem Parkett belegt wurde.

Staatsminister Riecke in Detmold hat seine Bezüge ab 1. April 1934 um 20 Prozent erhöht.

Die Autokosten des Staates Lippe-Detmold haben sich nach dem 30. Januar vervierfacht.

Hauptmann a. D. Steinecke, ehemals Pol. Leiter in Lippe, der wegen Verschuldung und Weibergeschichten in Detmold (Stadt mit 16.000 Einwohnern) unmöglich geworden war, wurde als Gauninspektor nach Münster versetzt.

Oesterreichische Lehren

Wenzel Jacksch, Abgeordneter der Deutschen Sozialdemokratie in der Tschechoslowakei, eilte während des Februaraufstandes nach Wien und hat in diesen wie auch in späteren Tagen unseren österreichischen Genossen manchen tapferen Dienst erwiesen.

Der stete Wechsel der Innerösterreichischen und der europäischen Gestaltungen machte es unseren Genossen im Süden schwer, den richtigen Augenblick für den großen Entscheidungskampf zu finden.

chen Scheidewände innerhalb der Masse. Die illegale Arbeit muß die Erweiterung der Massenbasis der sozialistischen Bewegung anstreben, Bruderkampf ist zu vermeiden.

Proletariate“ als Dauerzustand und Endlösung tut Not. Denn mit der Preisgabe jeder innerparteilichen Demokratie mag sich kein österreichischer Sozialist befremden.

In dieser mit flotter Feder und in klarer Sprache geschriebenen Schrift sind mehr gute Gedanken und anregende neue Erkenntnisse zusammengedrängt, als die 48 Seiten ahnen lassen; sie sind wichtig zur Klärung der Meinungen in unseren Reihen und wert, von vielen gelesen zu werden.

So wird gelogen!

Der mißglückte Putsch der österreichischen Nationalsozialisten hat den deutschen Nazis schwere Kopfzerbrechen bereitet.

Der Verlauf des Wiener Putschversuchs hat deutlich gezeigt, daß die österreichische nationalsozialistische Partei an der Aktion vom 25. Juli in keiner Weise beteiligt war.

Mit derartigen der Wahrheit widersprechenden Behauptungen wird das deutsche Volk auf Veranlassung des Propagandaministeriums über die Ereignisse in Oesterreich traktiert.

Schachts Wirtschaftsdiktatur

Rücksichtslose Sparpolitik oder hemmungslose Inflation?

Als letzte Amtshandlung hat der sterbende Hindenburg am 30. Juli das Dekret unterschrieben, durch das der Dr. Schacht zum Stellvertreter des »erkrankten« Wirtschaftsministers Schmitt zunächst für sechs Monate ernannt wird. Da Schmitt erst vor kurzem außerordentliche Vollmachten erhalten hatte, denen zufolge er von sich aus Anordnungen mit Gesetzeskraft erlassen, bestehende Gesetze abändern oder aufheben konnte, so wird Schacht, der jetzt die unumschränkte Verfügung über die Reichsbank mit der über das Reichswirtschaftsministerium und das preußische Handelsministerium vereinigt, zum totalen Wirtschaftsdiktator. Er hat's erreicht.

Die »alten Kämpfer« des Nationalsozialismus fragen sich belämmert, ob ihr Sieg wirklich nur den Sinn gehabt hat, Hjalmar Schacht, den »alten Kämpfer« des Kapitalismus zum unumschränkten Gebieter der deutschen Wirtschaft zu machen.

Abgestellt auf irgend einem Nebengeleis steht der Dr. Feder, der Brecher der Zinsknechtschaft, aber auch der Dr. Darré, der Ernährungsminister, der in den Fragen der Währungs- und Zinspolitik in scharfem Gegensatz zu Schacht stand, wird auf seine weitgehenden Inflations- und Zinssenkungspläne verzichten müssen und sieht seine Agrarpolitik zum Stillstand gebracht. In weiten Kreisen der Nationalsozialisten hat die Ernennung Schachts zum Wirtschaftsdiktator Enttäuschung, ja Erbitterung hervorgerufen. Aber diese Kreise haben nicht mehr viel zu sagen. Ueber die Führung der Wirtschaftspolitik entscheiden nicht die »antikapitalistischen« Demagogen, die dem Mittelstand und der Bauernschaft einst im Kampf um die Macht die schönen Versprechungen gemacht haben, sondern die kapitalistischen Cliquen, in deren Hand Hitler von Anfang an — und nicht erst seit dem 30. Juni — die Führung der Wirtschaftspolitik gelegt hat.

Die Betrauung Schachts schafft über den Weg, den die deutsche Wirtschaftspolitik zunächst einschlagen wird, volle Klarheit. Schmitt, der auch nach den sechs Monaten nicht wieder zurückkehren dürfte, hat von seinen Vollmachten kaum Gebrauch machen können. Er suchte nach Kompromissen, um trotz der verzweifelten Währungslage die Arbeitsbeschaffung, die Herabsetzung der Zinsen und die Aufrechterhaltung des Exports fortführen zu können. Aber all diese Pläne hätten eine neue »Kreditausweitung«, d. h. neue Schaffung von faulen Notenbankkrediten, neue inflatorische Maßnahmen, vielleicht sogar sofortige Abwertung der Mark bedeutet, die namentlich in Kreisen der Exportindustrie viele Anhänger zählt. Diese Bestrebungen stießen aber auf den Widerstand Schachts, der den Wert der Mark aufrechtzuerhalten versuchen will. Dafür gewann Schacht Hitler, der von der Frage zwar absolut nichts begreift, aber vor dem »Verbrechen der Inflation«, das er in verlogener Demagogie dem »System« vorgeworfen hatte, zurückschreckt, weil er das Eingeständnis seines völligen Bankrottes möglichst lang hinausschieben will.

Deshalb wird die nächste Phase der Wirtschaftspolitik im Zeichen des Versuches stehen, unter allen Umständen die Währung, die für das Ausland ja bereits jeden Kredit verloren hat, wenigstens im Inland aufrechtzuerhalten.

Schacht war schon einmal in einer ähnlichen, allerdings unendlich leichteren Situation. Als die Mark Ende 1923 stabilisiert wurde, stellte er, um sich bei den Agrariern lieb Kind zu machen, der Landwirtschaft einige hundert Millionen Mark zur Verfügung und verfolgte auch gegenüber der Industrie eine liberale Kreditgewährung. Die neu geschaffene Rentenmark begann zu sinken. Schacht warf das Steuer herum. Es kam plötzlich eine scharfe Kreditrestriktion ohne jede Rücksicht auf die wirtschaftlichen Folgen. Die Industrie mußte den Ankauf ihrer Rohstoffe einschränken, ihre Produktion verringern, Arbeiter entlassen! Eine akute Wirtschaftskrise entstand, aber der Zweck wurde erreicht. Das Disagio der Rentenmark vermehrte sich rasch und die Mark wurde stabil. Aber damals handelte es sich um eine geringe Kreditausweitung von weni-

gen hundert Millionen; damals verfügte die Reichsbank über einen Goldbestand von einer halben Milliarde, (wazu bald die 800 Millionen Gold aus dem Ausland durch die Dawes-Anleihe kamen), und Deutschland hatte kaum innere und äußere Schuldverpflichtungen, da diese durch die Inflation vernichtet waren. Die Regierung der großen Koalition hatte unter den kritischsten Umständen den Etat in Ordnung gebracht — die Etats nicht nur des Reiches, sondern auch der Länder und Gemeinden wiesen seit 1924 steigende Ueberschüsse aus — die Reichsbank wurde nicht nur nicht für öffentliche Zwecke in Anspruch genommen, sondern das Reich zahlte in rascher Folge den empfangenen Kredit zurück.

Heute betragen die ungedeckten oder schlecht gedeckten Kredite zirka acht Milliarden (schwebende Schuld des Reiches, Steuergutscheine, Arbeitsbeschaffungswechsel usw.) und verfügt die Reichsbank nur mehr über 75 Millionen Gold.

Heute werden nach dem Scheitern des Transformatoriums mehrere hundert Millionen für die Zinszahlungen an das Ausland gefordert — eine Summe, die durch die Passivität der Handelsbilanz, durch die Notwendigkeit gesteigerter Getreideimporte infolge des schlechten Ernteausfalles wieder um mehrere hundert Millionen vermehrt wird —, heute sind die Etats sämtlicher öffentlicher Körperschaften in Unordnung. Was damals ein Kinderspiel, ist heute zu einer gigantischen Aufgabe geworden.

Aber die Methode müßte dieselbe sein: rücksichtslose Drosselung der Kredite, schärfste Einschränkung aller öffentlichen Ausgaben und Herstellung eines wahren Gleichgewichts in allen Etats und inzwischen Verminderung der Einfuhr auf das Maß, das der Eingang an Devisen aus der Ausfuhr zuläßt.

Schacht selbst hat in leichtsinniger Bankrotteurweise die Krise bis zu diesem Grad sich entwickeln lassen. Der neugebackene Nationalsozialist war zu feig, um rechtzeitig der bodenlos leichtsinnigen Finanz- und Wirtschaftspolitik entgegenzutreten. Sein nationalökonomisches Wissen reichte nicht aus, um die notwendigen Folgen dieser Politik vorauszu sehen; seine Frivolität rechnete damit, bei offenkundiger Erschöpfung des Goldschatzes den auswärtigen Gläubigern die Expropriation aufzuwingen, die deutsche Wirtschaft durch Vernichtung von ungefähr 10 Milliarden Schulden zu stärken und die ersparten Devisen der Zins- und Tilgungszahlungen für die Aufrechterhaltung der angeschwollenen Einfuhr verwenden zu können. Die Spekulation ist mißglückt, die Gläubiger haben sich gewehrt. Nach England und der Schweiz sichern auch Holland und Frankreich sich in großem Umfang durch Einführung des Verrechnungsverkehrs ihre Zinseingänge und

Schacht steht vor der Unmöglichkeit, die Rohstoffeinfuhr im bisherigen Umfang zu bezahlen — die Devisen fehlen.

Die Experimente mit Ersatzstoffen sind nicht ernst zu nehmen. Sie erforderten zum Teil neue kostspielige Kapitalinvestitionen, manche sind teurer als die bisher verwendeten Stoffe, alle in der Qualität schlechter. Ihre Verwendung disqualifiziert die deutsche Ware und macht sie zum Export ungeeignet. Trotzdem werden sie zu Propagandazwecken empfohlen, um den Dummheiten Möglichkeiten vorzuspiegeln, die in Wirklichkeit kaum vorhanden sind — übrigens sehr zum Nutzen einzelner Zweige der chemischen Großindustrie. Schon ist der erste Erlaß erschienen. Für alle öffentlichen Beschaffungen, einschließlich des Bedarfs der NSDAP, zu denen Wolle verwendet wird, wird ein Beimischungszwang von Kunstwolle und Kunstspinnstoffen eingeführt. Aber das macht das Kraut nicht fett und vor einer Verordnung, die auch die Erzeugung für den privaten Bedarf erfaßt, schrickt das Ministerium noch zurück, wenn auch inoffiziell die Warenverfälschung durch minderwertige Ersatzstoffe schon in Gang ist.

Die rücksichtslose Drosselung der Devisenzuteilung steigert andererseits den Wirrwarr im Außenhandel ins Unerträgliche. In Hamburg allein, berichtet die »Frankfurter Zeitung«, sind »für etwa 40 Millionen RM. Dokumente notleidend ge-

worden und es ist kein Wort darüber zu verlieren, daß dieser Zustand die Aufrechterhaltung eines normalen Geschäftes in höchstem Maße gefährdet«. Die englischen Spinnereien verhandeln in Berlin über die Bezahlung ihrer längst fälligen Wechsel — es handelt sich etwa um 500.000 Pfund — und haben unterdessen den weiteren Warenversand nach Deutschland und die Ausführung deutscher Aufträge eingestellt.

All diese Wirren, so folgenswer schwer sie sind und so sehr sie die deutschen Wirtschaftsbeziehungen auch auf längere Zeit schädigen können, sind aber nicht das Entscheidende.

Entscheidend ist der Umstand, daß die deutsche Einfuhr um einen Betrag wird gekürzt werden müssen, der etwa ein Viertel bis ein Drittel des jetzigen Einfuhrumfanges ausmachen dürfte.

Das heißt aber, die Drosselung, die bereits der Textilindustrie, der Verarbeitung der Nichteisenmetalle, der Schokoladenindustrie usw. auferlegt ist, muß allmählich auf andere Industrien übergreifen. Mit der künstlich entfachten Binnenkonjunktur geht es zu Ende, die Arbeitslosigkeit steigt; es steigen die Preise — Deutschland ist das einzige Land mit stabil gehaltener Währung, in denen alle Preisindizes eine rasch steigende Tendenz aufweisen bei rasch fallenden Löhnen — und vermindern wieder die Exportfähigkeit. Die Steuereinnahmen müssen sinken und die Etatdefizite weiter steigen. Der Etat muß aber balancieren, soll die Mark gehalten werden. Also müssen die Ausgaben für Arbeitsbeschaffung, die Rüstungsausgaben und Subventionen gekürzt werden, die angekündigten Steuerermäßigungen unterbleiben.

An Stelle der »Krediterweiterungspolitik« und der Verschwendung müßte weitgehende Kreditrestriktion und rücksichtsloseste Sparsamkeit treten.

Es versteht sich von selbst, daß eine solche Politik die Krise akuter verschärfen und dadurch die ohnedies so starken sozia-

len Spannungen noch außerordentlich verschärfen muß. Je mehr sich die Folgen dieser Politik, die Schacht jetzt beginnen will und beginnen muß, um die Katastrophe einer dann rasch uferlos werden Inflation zu vermeiden, geltend machen werden, um so stärker werden die Widerstände werden. In der ersten Phase haben die Inflationspolitiker eine Niederlage erlitten, da die Krise der Reichsbank und die Krise der Rohstoffeinfuhr als Folgen ihrer Politik offenbar wurden. In der zweiten Phase aber werden sich die Wirkungen der Rohstoffdrosselung, der Einstellung der Arbeitsschlacht, des Rückganges der Beschäftigung, der Gewinne, der Kaufkraft einstellen. Dann werden sich die Befürworter der künstlichen Arbeitsbeschaffung, des Exportanreizes durch Markabwertung, der Krisenbekämpfung durch neue Notenbankkredite wieder und mit verstärkter Energie gegen die Politik Schachts sammeln. Die Diktatur wird um die Erhaltung ihrer Massengrundlage zittern, die Kreise der Exportindustrie werden nach der Prämie der sich entwertenden Valutagieren, die verschuldeten Agrarier neue Gewinne an entwerteten Schulden vor Augen haben, und alle Interessenten werden in »Theoretikern« à la Wagemann und Feder ihre Wortführer finden. Ob dann noch Schacht den Hitler an seiner Seite finden wird?

Aber es sei dem, wie es sei. Die deutsche Wirtschaftskrise ist so weit fortgeschritten, die Diktatur hat die deutsche Wirtschaft bereits so ruiniert, daß eine Politik à la Schacht, wirklich konsequent durchgeführt — und sonst bleibt sie nutzlos — soziale Spannungen hervorrufen muß, denen die Diktatur kaum mehr gewachsen sein dürfte. Die andere Alternative aber, die Weiterführung der bisherigen Politik, stößt an die Rohstoffschranke und führt, wird sie trotzdem fortgesetzt, zur offenen Inflation mit anderen, aber nicht geringeren sozialen Spannungen. Aus diesem Dilemma gibt es keinen Ausweg.

Dr. Richard Kern.

Nazi-Skandal in London

Schicksale eines Mordhetzers in England und Deutschland.

Der »Daily Herald« veröffentlichte vor einiger Zeit Enthüllungen über einen Londoner nationalsozialistischen Klub, die in England großes Aufsehen erregten. Am Mitteilungsblatt dieses Klubs, so wußte die Zeitung zu berichten, seien die Photographien von 33 ausgebürgerten Deutschen angeheftet. Darunter die Worte:

Wenn ihr einen von diesen trifft, tötet ihn! Und wenn er ein Jude ist, dann zerbrecht ihm jeden Knochen im Leibe.

In England ist eine solche Mordhetze nicht so alltäglich wie in Deutschland. Die Mitteilung des »Daily Herald« weckte allgemeine starke Empörung. Die Polizei nahm in dem genannten Klub eine Razzia vor und fand die Angaben bestätigt. Der verantwortliche Mordanstifter wurde gefaßt und aus England ausgewiesen. Es handelt sich um einen prominenten deutschen Nationalsozialisten, der in London lebte.

Der Ausgewiesene wurde in Deutschland erst vor ein Sondergericht gestellt und dann »für sechs Monate« in ein Konzentrationslager gesperrt. Deutschland war somit offiziell von dem Verbrecher abgerückt, und der Fall schien bereinigt.

Aber bald wurde in England bekannt, daß der prominente Häftling nicht im Konzentrationslager blieb — er wurde lange vor Verbüßung der zudiktierten sechs Monate freigelassen und ist noch heute Mitglied der Nationalsozialistischen Partei.

Einige englische Zeitungen bringen diese Nachricht an hervorragender Stelle. Sie stellen fest, daß die heutige deutsche Regierung den Mordhetzer nur scheinbar bestraft, in Wahrheit aber beschützt hat. Sie ziehen daraus den richtigen Schluß: die deutsche Regierung fördert und billigt Mordanschläge auf deutsche Flüchtlinge. Sie ist verantwortlich für den Fall Lessing — sie ist verantwortlich für alle Bluttaten, die im gleichen Geiste begangen werden.

Ein christlicher Märtyrer

Brief Direktor Beckes an einen Freund.

„New York Times“ veröffentlicht folgenden Brief, den der Direktor des Studentenhilfswerkes Fritz Beck kurz vor seiner Ermordung an einen Freund in Amerika geschrieben hat:

„So Gott will, werde ich am 4. Juni zu meinen Pflichten in München zurückkehren. Obgleich ich mit blutenden Herzen vieles beobachte, was jetzt in meinem Vaterlande vorgeht, werde ich weiter an meinem Posten sitzen solange wie Gott will. Es ist nichts geringeres als ein Wunder Gottes, daß ich noch in der Lage bin, mein Werk fortzusetzen trotz der Tatsache, daß ich nicht zu den herrschenden Mächten übergegangen bin. Möge Gott mir weiterhin die notwendige Kraft geben, um Zeugnis für ihn abzulegen, obgleich der Antichrist von mir Folter, Gefängnis oder das Leben selbst fordern wird. Würden Sie nicht auch für mich beten? Getrennt wie wir sind, nützt allein das Gebet. Möge Gottes Allmacht noch einmal wie vor Jahrhunderten bei der Auslöschung der Pest in Oberammergau das siegreiche Kreuz Christi mit seinen rettenden Kräften über Europa und unser armes Deutschland leuchten lassen, damit nicht ein neuer Krieg Zentral-Europa in Vernichtung und Asche legt. Während meiner dreieinhalbmonatlichen Krankheit und besonders während der letzten ruhigen sechs Wochen hier in Agra am Luganensee habe ich nach vielen Jahren der Hast und der Eile, der Organisation und der Arbeit Gelegenheit gehabt, in Ruhe und Frieden für die Gemeinschaft mit Gott zu leben. Wie tröstend sind die Worte von Paulus: „Ich kann alles durch ihn tun, der mich stärkt.“ Auch das Gebet des Heiligen Augustin: „Deshalb o Gott, stärke mich, auf das ich fähig sei, alles zu tun, was Du von mir verlangst.“ In diesen Tagen müßte ein Mann, der die gegenwärtige Lage der Welt kennt und der nicht den Glauben an Gott hätte, gänzlich verzweifeln.“

Zum Ueberfall auf Seldte. Der SA-Sturmführer, der bei der Stahlhelmversammlung in Schönebeck bei Magdeburg den Ueberfall auf den Bundesführer des Stahlhelm, Seldte, organisierte, ist wegen versuchten Raubes verurteilt.

Harakiri eines Rebellen

Fackel und Krukenkreuz

Von Alfred Kleinberg.

Im Fackelband Nr. 890—905 vollzieht Karl Kraus an sich ein Harakiri, das noch viel peinlicher und schmerzlicher anmutet als die Selbstpreisgabe Gerhart Hauptmanns vor dem Hakenkreuz. Hauptmann bewies bloß, daß ein immerhin bedeutender Dichter ein sehr fragwürdiger Charakter sein kann. Karl Kraus aber stellt die Wucht seines Wortes, die Schärfe seines Witzes, das Pathos seiner Polemik, Kräfte, mit denen er gegen jeden falschen Schein und jeden unbegründeten Machtanspruch siegreich rebellierte hat. — Kraus also stellt sein ganzes, von Gerechtigkeits- und Wahrheitsfanatismus gewecktes und gespeistes Genie in den Dienst des Dollfuß - Starhemberg - Strafellia-Regimes.

Schon daß er, bis auf ein reichlich verspätetes, doch von echter Erschütterung eingegebenes Gedicht, zum »Aufbruch« der Hitlerei nichts zu sagen wußte, wollte einigen seiner besten Anhänger nicht in den Sinn, und sie hatten guten Grund, sich zu empören. Denn wenn jemand fünfunddreißig Jahre seines Lebens mit der Aufgabe identifizierte, reinigend dreinzufahren, wo immer Phrase, Lüge und Vergewaltigung ihre schmutzigen Orgien begaßen; wenn ihm seine volle Stimmkraft erst zuwuchs, als die große Hure »Presse« und »öffentliche Meinung« das vierjährige Stahlbad der Völker ermöglichte; wenn er das tausendfältige Echo, das er fand, noch ver Hundertfache, indem er zum geschriebenen auch die Macht des gesprochenen Wortes hinzugesellte, so dürfen allerdings jene, die auf ihn hörten, sich von ihm verlassen wännen, sobald er just in dem Augenblicke schweigt, wo sein ewiger Feind, die Gehirnvernebelung, sich anschickt, in Gestalt des Dritten Reiches die deutsche Kultur, die deutsche Sprache und deutsche Bildung zu verwüsten. Das gutmenschliche Recht gerade des Meisters der Sprache, entsetzt zu verstummen, wenn sich absurde Redensarten in versteinerte Wirklichkeit umsetzen, hat seine Grenze: daß es Pflicht aller Geistigen ist, gegen den triumphierenden Ungeist mit den ihnen gemäßen Mitteln zu zeugen. Diesen kategorischen Imperativ widerlegt weder der Spott gegen eine Anti-Hitler-Kampfgemeinschaft, der sich Kraus nicht einreihen lassen will, noch widerlegen ihn die ernsthaften Gründe, die »der Verlag der Fackel« in neckischer oder neckisch sein sollender Verkleidung vorbringt: daß Kraus, um seine Anklage gegen Hitler zu formulieren, bisher Ungenannte hätte nennen und so gefährden müssen und daß seine Satire wirkungslos verpufft wäre, weil gegen das Unsagbare Worte ohnmächtig seien. Ja, liegt denn nicht genug Furchtbare so eindeutig zutage, daß es kein Hitler und kein Göbbels ableugnen oder an den endgültig zu Tode Gemarteten noch rächen kann? und gehörte nicht auch eines Karl Kraus vernichtender Hohn in den Pestkordon, den Abscheu, Haß und Verachtung um das Dritte Reich so dicht zu ziehen vermochten, daß wir dessen Ende schon als vollzogene Tatsache sehen zu können glauben? Aber sei dem wie immer: heute endlich hören wir ihn, heute verdanken wir Kraus das folgende verzweifelt wahre Porträt des Hitlerschen Unwesens:

»Diese grundstürzende Veränderung, von der auch der Außenstehende noch benommen ist, da sie doch von gestern auf heute die brauchbarsten Knechte zivilisatorischen Betriebes in Feueranbeter und Bekenner eines Blutmythos verwandelt hat, daß sie schier nicht wiederzuerkennen sind: diese Umwälzung, von Ideen bewirkt, so einfach wie das Ei des Kolumbus, bevor er Amerika entdeckte — wird sie gar von einem Verbrauch an Symbolen, Fahnen und Feuerwerkskörpern gefördert, wie ihn die Entwicklung noch nicht gekannt und nicht geahnt hat, ferner von einer Hypertrophie der geredeten und gedruckten Klischees, der der Aether und die Papierfabriken bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit genügen: so geht sie wie eine epidemische Gehirnerschütterung einher, der nichts, was noch Odem hat, widerstehen könnte und vor der sich der Abgewandte taktlos vorkommt wie

nur einer, der beim Begräbnis der Menschheit den Hut nicht abnimmt.«

Man braucht an dem Gemälde nicht eben viel zu ändern, braucht bei den »Symbolen« nur ans Kruken- statt ans Hakenkreuz, bei den »Feuerwerken« an die Praterfahrten der Wiener aristokratischen Gespenster, bei den »geredet und gedruckten Klischees«, statt an Rasse und Blut an »Katholiken!«, »Oesterreicher!«, »Vaterlandstreue!« zu denken und man hat das ganze schwarzgelbe Oesterreich in einer knappen Formel beisammen — aber Karl Kraus will diese nahe Verwandtschaft, diese Blutsbrüderschaft im Geiste der Ungeistigkeit, der Phrase und des Zwanges so wenig wahrhaben, daß er Dollfuß, ohne sich weltanschaulich mit ihm gleichzuschalten, trotzdem einen »Retter«, die Lage, die Dollfuß handeln ließ, »eine Notwehr ohne weltgeschichtliches Vorbild« nennt und »menschliche« oder »staatsbürgerliche Undankbarkeit« Dollfuß gegenüber des »äußersten Abscheus« wert er-

sten' — gebühre denen, die die Blutschuld so sinnloser Opferung auf sich geladen haben (nicht ohne den freien Wunsch, sie zu vermehren); und »Arbeiterretter« seien die Beschimpften, die die Arbeiter schließlich vor dem größeren Unheil bewahrt haben werden.«

Und später einmal:
»Weg damit! Es steht der Ehre der Menschheit im Wege. Es lügt zuviel und will den ändern zur Lüge nötigen. Sie wollen alles auf einmal. Sie haben nicht Krieg geführt und sie klagen sich gegenseitig des Verbrechens an, die Kämpfer in solch hoffnungslose Situation hineinmanövriert zu haben; sie sind überfallen worden und sie werfen einander vor, die Innere Stadt nicht in die Luft gesprengt zu haben. Sie haben Ekrazit und Humanität in Händen. Sie möchten zugleich Demokraten und Kommunisten sein, weil es, wenn man schon lügt, auf den Unterschied nicht ankommt. Sie sind Taktiker und tun sich etwas auf ihre Fassungslosigkeit zugute.«

So hemmungslos und haßbesessen diese Scheltreden auch sein mögen und so wenig

einschlittern lassen? Um solchen Beweggrund und solche Folgen in gehöriger Proportion zu finden, muß man für Größenverhältnisse blind geworden sein; man muß vor Haß gegen die Roten rot sehen, um einen Mann, der ohne Not die stärkste hitlerfeindliche Organisation und die stärkste hitlerfeindliche Partei totschießt, als klugen Retter vor dem Hakenkreuz zu feiern; in Summe: man muß Besonnenheit, Wirklichkeits- und Gerechtigkeitssinn in sich ausgelöscht haben, um sich bei so brüchiger Basis zu so wütender Parteinahme, zu solchen Argumenten, Hohn- und Lobesworten hinreißen zu lassen. Was wir da erleben, ist das grauamste geistige Harakiri, das man sich vorstellen kann, und das sollte uns nicht erschüttern, Karl Kraus?

Kohn-Konrad

In Deutschland ist es große Mode geworden, einen unbequemen Konkurrenten, einen Nachbarn, den man nicht ausstehen kann, einen persönlichen Gegner, als — »Judenstämmling« zu verdächtigen. Landauf, landab berleichen die Rasseschnüffler jeden Eckstein der Familienchronik, die Suche nach der Großmutter hat sich vom Gesellschaftsspiel zur Landplage entwickelt. — Jetzt mehren sich die öffentlichen »Ehrenrettungen« und immer mehr Leute sehen sich genötigt, sich selbst oder ihre Freunde vom Verdacht einer anrüchtigen Abstammung zu reinigen.

Wilhelm Stapel, ein reichsdeutscher Wortführer im Kirchenstreit, schreibt z. B. in seiner Zeitschrift »Deutsches Volkstum«:

»Manchmal genügt ein Name, der auch als jüdischer Name vorkommt, um Mißtrauen entstehen zu lassen. Aber nicht einmal der Name Cohn ist immer ein Zeichen für das Judentum seines Trägers. Kohne und Cohn kommen, als Abänderung des Namens Conrad in Norddeutschland als echte deutsche Familiennamen vor... Mag man einen Menschen nicht leiden, so genügen schwarze, krause Haare oder eine dinarische Nase, um das Mißtrauen hervorzurufen. Wer nicht fest in der Rassenkunde ist, verwechselt leicht dinarische und jüdische Nasen... Es gibt sogar Fälle, in denen jüdisches Aussehen völlig unerklärlich ist.«

Nach dieser Feststellung, die ihm das Propagandaministerium und sein Leiter sicher danken werden, geht Stapel zu einigen mehr persönlichen Entjudungen über, und seine Mißdoys sind so bezeichnend für den neudeutschen Unfug, daß sie wenigstens auszugswiese zitiert werden sollen:

Ernst von Wildenbruchs Großmutter war Henriette Fromme, die Geliebte des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen. Sie wird, weil der Name Fromme auch als Judenaume vorkommt, als Jüdin bezeichnet. Aus der Ahnentafel berühmter Deutscher in der Leipziger Centrale für Personen- und Familiengeschichte geht unwiderleglich hervor, daß... Uebrigens sind Wildenbruchs Werke so unjüdisch wie möglich.

Walter Flex' Mutter soll eine Jüdin gewesen sein. Warum? Weil sie Margarete Pollack heißt... Der Sachverständige für Rassenforschung beim Reichsministerium des Innern hat den Fall Flex nachgeprüft und die rein arische Abkunft der Mutter ist durchaus festgestellt.

Dem Göttinger Theologie-Professor Emanuel Hirsch wird jüdische Abstammung angehängt. Grund: der Name und dinarischer Einschlag in den Gesichtszügen. Der Name Hirsch braucht nicht auf den Judennamen Hirsch zurückzugehen, es gibt auch deutsche Hirsche. »Zum Hirsch« ist ebenso wie »Zum Löwen«, »Zum Ochsen«, »Zum Kaiser« ein guter alter Hausname...

Der Frankfurter Professor der Soziologie, Heinz Marr, soll von jüdischen Vorfahren abstammen. Hier liegt eine ganz besonders üble Verleumdung vor... weil es sich um einen Racheakt der Gegner handelt. Die Stammbäume liegen nach allen Richtungen vor und schließen jeden jüdischen Einschlag aus.

Also das sind wirklich Sorgen! Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn gefällt, ihn als Judenstämmling auszukübeln, und so ein dinarischer Einschlag in den Gesichtszügen ist im Dritten Reich gefährlicher als ein kleiner Mord. Hitlers geeintes Volk, vor Edelmut strotzend, bietet in seinem privaten Dasein einen erhebenden Anblick.

19. August 1934



»Fort mit euch! Ihr habt kein Stimmrecht!«

klärt. Weil der Bundeskanzler in Oesterreich die Aufrichtung der Hitlerbarbarei mit ihren Stehsärgen, ihren Prangern und sadistischen Massenmorden verhindert habe, ist Kraus bereit, ihm die Beseitigung der Verfassung, die Ausrottung der Parteien, das Bombardement der Gemeindehäuser und sogar die Standrechtgalgen — »unselige Zutat der Kriegstat« — zu verzeihen, und auch an den Herren Fey und Starhemberg entdeckt er sympathische Züge.

Sie und ihresgleichen begannen den Feldzug gegen die Sozialdemokraten nicht etwa, weil ihnen die Ausrottung des Marxismus durch Hitler den notwendigen Mut dazu machte; sie handelten nicht als Beauftragte jenes alt-österreichischen Adels-, Soldaten- und Pfaffenklüngels, dem Kraus »Letzte Tage der Menschheit« seinerzeit das Grablied gesungen haben, und nicht vielleicht im innigen Verein mit Mussolini, dessen spät genug und sehr oberflächlich zivilisierter »westlicher« Faschismus nunmehr die Umgangsformen des österreichischen Lebensraumes bestimmt. Sondern indem sie das Gesetz brachen und den Verzweiflungskampf provozierten, wollten sie nur sich und den anderen, auch den Juden und Arbeitern — »die sozialpolitischen Dinger«, sagt Kraus, »dürften bei Faulhaber, Innitzer und Mercier in besserer Obhut sein als bei Hilferding, Bauer und Blum« —, ein würdiges, vor barbarischen Ausschreitungen behütetes Dasein bewahren, und darum waren die Schutzblünder, die solche Fürsorge abzuwehren versuchten, bedauernswerte Verführte, sind Otto Bauer, Julius Deutsch und die anderen sozialdemokratischen Bonzen Narren, Lügner, Feiglinge, kurz, unheilbar dumme Lumpen zur zehnten Potenz. Oder um Kraus selbst sprechen zu lassen:

»Hoffentlich wird man einmal zu der Einsicht gelangen, die Bezeichnung »Arbeitermörder«, mit der die Radaupresse herumschmeißt — wie mit der Ideologie von den »Kanonenchri-

zu dem Bilde des geretteten Daseinsfriedens, wie Kraus es sieht, der auf jedem lastende Gewissenszwang, die nazistische Verseuchung aller Behörden, die Freisprüche hakenkreuzlerischer Schwerverbrecher, die uniformierten Heimwehrpachen als Ordnungshüter und die unaufhörlichen Attentate bis hinauf zum Dollfußmord auch stimmen wollen — wir ließen sie unbesehen passieren, wenn Kraus nur eine Frage einleuchtend zu beantworten wüßte: warum das »kleinere Uebel« des Dollfußputsches notwendig war und ob nicht Christlichsoziale und Sozialdemokraten vereint die Hitlerbarbarei viel leichter und sicherer hätten verhindern können? Daß die Sozialdemokraten bereit waren, die Demokratie mit gesetzlichen Mitteln gegen die Hakenkreuzseuche zu schützen, haben sie bewiesen, als sie in allen Landtagen der Aberkennung der Hakenkreuzmandate zustimmten — sie wären, was nach dieser Probe außer Zweifel steht, unter den entsprechenden Garantien auch für eine Verfassungsreform und für ein Ermächtigungsgesetz an eine verlässlich verfassungstreue Regierung zu haben gewesen. Trotzdem aber hätten Verhandlungen, hätte ein Abwehribündnis mit ihnen unmöglich sein sollen, weil — man denke, weil dadurch, wie Karl Kraus auf S. 194 in denkwürdiger Uebereinstimmung mit Otto Bauer feststellt, die Christlichsozialen ein paar Mandate an die Nazis eingebüßt hätten? Und deshalb, wegen des heiligen Mandatsbesitzes einer Partei, die Ablehnung jedes Verständigungsversuches, die Sprengung des Parlaments, die Lahmlegung der Verfassung, der Zweifrontenkrieg nach rechts und links? Deshalb der provokatorische Abbau der politischen Rechte, das schrittweise vorbereitete Bürgerkriegsmassaker, die aberwitzige Beleidigung und Entmündigung der Arbeitermassen, die, der Regierung planvoll gewonnen, Oesterreich nie und nimmer in sein heutiges Unheil hätten hin-

Wenn diese Jugend erwacht...

Den braunen Rattenfängern, die Deutschland versklavt und aus einem Volk mit wacher Intelligenz einem resignierenden, indifferenten Haufen von stumpf und dumpf Gewordenen gemacht haben, ist es in besonders hohem Maße gelungen, die Jugend für ihr verbrecherisches Spiel einzufangen. In der „Mitteldeutschen Nationalzeitung“ vom 18. Juli findet sich der Bericht eines Hitlerjungen, dem es, wie die Redaktion im Vorwort mitteilt, „vergönnt“ war, den Führer in seinem Landhaus in Obersalzberg zu sehen.

„Wir hatten,“ so berichtet der Junge, „nun schon so viel gesehen und erlebt. Endlich sollte es uns vergönnt sein, das Haus des Führers auf dem Obersalzberg zu sehen.“

Aber es kommt noch schöner. Nicht allein das Landhaus mit allem toten Inventar sollte zur Besichtigung freigegeben werden, auch das Prunkstück der Villa, ER persönlich stand zum Bestaunen zur Verfügung; „Niemand konnte sich jedoch unsere Uebererraschung vorstellen, als wir hörten, daß Adolf Hitler während der Nacht auf dem Obersalzberg angekommen sei.“

Jetzt geraten die aufgeputzten Jungen in Ekstase: „Die Hoffnung, unseren Führer zu sehen, trieb uns zu immer größerer Eile. Als erste kamen wir am Hause an. Doch — eine SS-Wache sperrte den Zugang zum Hause Wachenfeld.“

Calligula hat Furcht vor der allzunahen „Liebe“ seines Volkes. Selbst den gläubigen Jungen mißtraut seine Hysterie. Und so dauert es lange, lange, bis sie IHN bewundern können. „Stunde um Stunde verrannen. Von Berchtesgaden kamen Dutzende von Autos, die Straßen waren dicht umsäumt.“ Die blutige Majestät aber weiß, was sie ihrem Diktators Prestige schuldig ist. Sie läßt die Canaille warten, bis sie schwarz wird.

„Endlich, sechs Stunden hatten wir schon gewartet, erschien auf der Terasse des Hauses der Adjutant des Führers, Brückner, und gab die Notwendigkeit der Erholung und Entspannung des Führers zu verstehen.“

Und nach dieser effektvollen Ouvertüre, nach dieser warmen, leicht elegischen Fanfare des treuen Leibsekretärs läßt ER die Jungen ihm „nur einen Augenblick ins Auge schauen.“ Der blutige Schmierentheaterkünstler, ausgeruht und entspannt vom anstrengenden Massenmord, „schritt langsam von seinem Heim zu uns herab. Umtraut vom Jubel der Menge, begrüßt von uns.“ Doch der eitle Cäsar weiß auch, die tremolierenden Saiten der Rührseligkeit anzuschlagen: „Ernst, fast traurig, sahen wir ihn vor uns stehen,“ so ereifert sich, naiv und fast rührend die Kitschgesänge der Großen nachäffend, der Hitlerjunge.

Wie fürchterlich, wie unerbittlich wird diese verführte und betrogene Jugend mit jenem Manne von Obersalzberg und seiner Clivendiktatur abrechnen, wenn sie erwacht sein wird. Pierre.

Der wehelohe Weahn

Die zweiflerischen, antiautoritären liberalen Germanen...

Will man wissen, wie ein Volk im Zeitalter des Radio, des Flugzeuges und des Fließbandes am besten regiert wird, so muß man seine Steinzeit studieren. Denn wenn es in den Jahrtausenden des Steinbeils und der Höhlenbewohnung noch kein parlamentarisches Regime und keine Pressefreiheit kannte, sondern von autoritären Höhlenältesten geführt wurde, so kann es selbstverständlich auch im Industriestaat nichts mit Demokratie und Rederecht anfangen. Es wird seine prähistorische Vergangenheit nie los. Das leuchtet doch ohne weiteres ein, nicht wahr, und darum muß im Dritten Reich die Wissenschaft braun anlaufen, um zu beweisen, daß schon die Steinzeitgermanen von Voltaires und Rousseaus zersetzenden Rationalismus nicht viel hielten, sondern autoritär, gläubig, vernunftwidrig und führersüchtig empfanden, daß also diese urgermanische Mentalität nach 4000 Jahren in das nationalsozialistische Bonzenium mit all seinen Pfründen und Posten münden mußte. Was alles schon längst erreicht sein konnte, wenn nicht — wie die Leers, Erth usw. heute zugeben — die teutonische Erbmasse infolge Unachtsamkeit und jüdischer Tücke durch peinliche Kreuzungen versucht worden wäre, wogegen nur energische Rückkreuzung mit echten Norden helfen kann.

Soweit ist es, wie gesagt, mit der braunen Wissenschaft gekommen, wobei es uns schwierig wird, zu vergessen, daß in der Volkshochschule des wilhelminischen Kaiserreichs gelehrt wurde, die alten Germanen hätten immer konservativ-monarchistisch empfunden und darum einen führenden Adel produziert, der seinerseits hinwiederum den König hervorbrachte, unabsetzbar und erblich, damit sich die prinzipialen Nachfolger schon in den Windeln auf ihr Fach vorbereiten konnten. Keine Rasse sei so dazu geschaffen, von Monarchen aus altem Geschlecht regiert zu werden, wie die germanische, weil sonst immer Uneinigkeit unter ihren Stämmen wüte.

Dies wurde, wie gesagt, unter Wilhelm dem Geflohenen gelehrt. Es widerspräche jedoch allen Erfahrungen der politischen Agitation und müßte mit dem Teufel zugehen, wenn es nicht auch Perioden gegeben hätte, in denen der oder jener wissenschaftlich bewies, daß unsere Urfahren seit je liberal, demokratisch und rationalistisch dachten. Und richtig, auch dafür zeugt eine völkisch-wissenschaftliche Richtung. Im Jahre 1845 erschien eine „Allgemeine Kulturgeschichte der Menschheit“ von Friedrich Klemm. Damals kämpfte der deutsche Liberalismus um seine Entwicklungsrechte und Klemms historische Theorien haben dafür großes Verständnis. Kulturbildungen führte er auf anti-autoritäre „aktive Rassen“ zurück, die bei ihm so aussehen:

»Die erste oder aktivste Hälfte der

Menschheit ist bei weitem die weniger zahlreiche Art. Ihr Körperbau ist schlank, meist groß und kräftig, mit einem runden Schädel, mit vorwärts dringendem, vorherrschendem Vorderhaupt, hervorragender Nase, großen runden Augen usw. In geistiger Hinsicht finden wir vorherrschend... den Fortschritt in jeder Weise, dann aber den Trieb zum Forschen und Prüfen, Trotz und Zweifel. Dies spricht sich deutlich in der Geschichte der Nationen aus, welche die aktive Menschheit bilden, der Perser, Griechen, Römer, Germanen. Bei ihnen ist Freiheit der Verfassung, deren Element der stete Fortschritt ist; Theokratie und Tyrannei gedeihen nicht; Wissen, Forschen, Denken tritt an die Stelle des blinden Glaubens. Dagegen finden wir bei den passiven Rassen Scheu vor dem Forschen, Denken, geistigen Fortschritt...«

Klemm deckt sich also insofern mit Wirths Urtinda, als der vor seiner Hinrichtung im Berliner Professorenstreit bekanntlich nicht wußte, daß seine famose Friesenbibel die demokratischen Anschauungen eines vormärzlichen Spaßvogels widerspiegelt. Und auch Klemm macht ganze Arbeit: germanisch ist für ihn schlechthin alles Demokratische, Liberale, Intellektuelle, Zweiflerische, Denkerische, also alles Antihitlerische. Dumpfe, führerfürchtige Gläubigkeit

und Geistfeindlichkeit, wie sie heute vom Hakenkreuz gepflegt werden, bleiben laut liberaler Rassenforschung peinliche Merkmale tiefstehender, schwarzhaariger, minderwertiger Völker. Der Germane bekreuzigt sich davor.

Wir marxistischen Vernunftstrolche sind nicht befugt, uns in diesen völkischen Bruderstreit um die Erbmasse einzumischen, denn wir denken ja nicht völkisch, nicht in Rassen; uns sind die jeweiligen kulturpolitischen Formen nährlicherweise nicht das Ergebnis einer prähistorischen Blutmischung, sondern Resultate der allgemeinen ökonomisch-historischen Entwicklung. Wir sind darum gänzlich unfähig, vorzeitliches »Ahnenerbe« patriotisch und »blutmäßig« zu würdigen, weshalb wir von den Blutboleten mit Recht als Intelligenzbestien und Rasseverräter veremt werden. Aber deshalb ist es gerade für uns interessant, immer einmal wieder zu sehen, wie alle diese völkischen Ideologen und Rassenfritzen — die liberalen, die monarchistischen, wie die faschistischen — wie sie alle ihren armen wehrlosen Urahn je nach Bedarf so verschieden, so willkürlich, so denkbar ungeniert drohen und deuten, um politische und sonstige Geschäfte zu machen. Br. Br.

Der Mann, der alle verrät

Bei einem Schieberprozeß, der vor Jahren in Berlin-Moabit stattfand, erregte ein Belastungszeuge besonderes Aufsehen. Ein mageres, blaßblondes Kerlchen mit einem ungemein treuberzigen Augenaufschlag. Wenn der Vorsitzende mit ihm sprach schien er vor innerem Ekel unsichtbare Glacéhandschuhe und eine Gasmaske zu tragen.

Das magere Kerlchen hatte das Vertrauen aller Angeklagten besessen und sie der Reihe nach in beispiellos zynischer Weise verraten. Nicht einmal, und das war das fast Unbegreifliche, um finanzieller Vorteile willen, sondern aus bloßer Lust am Verrat.

Er selbst hat es erschöpfend formuliert, als er auf eine Frage des Vorsitzenden erklärte: »Es liegt mir nun einmal!«

Adolf Hitler liegt es nun einmal genau so! Diese Inkarnation deutscher Rechtllichkeit und Treue, die das Vertrauen so vieler besaß und alle in beispiellos zynischer Weise verrät — man kann genau die gleiche Terminologie anwenden wie bei jenem hageren blaßblonden Zeugen in Berlin-Moabit.

Wen betrog er? Die Mittelständler, denen Hitler gute Geschäfte versprochen hatte! Die Arbeiter, denen er Arbeit und menschenwürdige Löhne geben wollte! Die Bauern, die er mit der Brechung der Zinsknechtschaft angelockt hatte!

Seine SA-Führer, die ihm durch Blut und Schlamme den Weg gebahnt hatten und die er im Bett ermorden und dann durch den Schmutz der Göbbelschen Reichspropagandajauche besudeln ließ!

Seine österreichischen Kameraden, die er toll gemacht und bis zur Weißglut aufgeputscht hatte und denen er dann, als sie zu den Waffen griffen, höhnisch-lächelnd zurief: »Wir kennen Euch nicht! Eure Tat geht uns nichts an! Wenn Ihr die deutsche Grenze überschreitet, so werden wir Euch verhaften!«

Die österreichische Legion dieser Verführten, die Heimat und Existenz hinter sich zerstört hatten, um sich unter Hitlers Fahnen »für den Tag« bereitzuhalten!

Als die Legionäre die Grenze überschreiten wollten, um denen zu Hilfe eilen zu können, die im Kampfe gegen die Exekutive, verraten und verkauft, verbluteten, holte er seine Reichswehr und ließ die Legionäre niederschließen. Dann wurden sie entwaffnet und zum Teil in Ketten geschlossen nach München gebracht.

Verrat — Betrug — Wortbruch — wohin man blickt!

Als Deutschlands vergangener Reichspräsident, der jetzt verblässende Schatten von Neudeck, den arischen Judas zum Chef einer Mörderregierung machte, fiel allen jener Satz ein, den dieser Präsident einmal gesprochen hatte. »Die Treue ist das Mark der Ehre!«

Wie ehrlos Deutschland geworden ist, seit

Das Galgengesicht

Es war einmal eine Zeit, da wurde die Nation zwischen Maas und Memel in der internationalen Krikatur durch den deutschen Michel symbolisiert und seine Herren durch den Monokelleutnant, den Junker und einen säbelrassehenden Monarchen mit gestäubtem Bart. Damals protestierte der Alldeutsche gegen solche Konterfei und fühlte sich beleidigt. Waren das harmlose Zeiten! Wer heute die außerdeutsche Presse aufschlägt, dem starrt in den Zeichnungen ein böses Gesicht Deutschlands entgegen. Einiges davon ist dieser Tage im Prager Simplicusverlag gesammelt erschienen. Das 52 Seiten starke Heft heißt „Das Dritte Reich in der Krikatur“ (Preis 7 Kč) und bringt über hundert Zeichnungen von Bert, Bidlo, Godal, Hoffmeister, Pelc, Sekora und anderen Meistern der satirischen Zeichnung. Im Vorwort sagt Heinrich Mann zu dieser Visage des Hitlerstaates: „Man würde es für das Gegenteil von Gesicht halten, aber zu viele Tränen laufen darüber, und nur diese erweisen es als Gesicht... Der deutsche Spieß hat Jahrhunderte an diesem Gesicht gearbeitet.“ — Vom satirischen Humor bis zum Grausen formen diese Zeichner das vom braunen Gangstertum verunstaltete Antlitz Deutschlands. Witze sind darin, die mit ihrer grausamen Komik erschlagen. So, wenn Sekoras skurrile Urwaldneger auf einen ihrer Rasseverräter losstürmt: „Sterilisiert ihn, sein Großvater hat ja einen Juden gefressen!“ Oder Bidlos zwei Oranienburger, die als Krüppel einher humpeln: der eine, weil er einen SA-Führer gelobt, der andere weil er einen SA-Führer getadelt hat.

Die treffsichere Schlagkraft der Karikaturen dieser Großtypen des Dritten Reiches, in denen sich brutale Feigheit mit krampfiger Energie paart, erkennt man daran, daß sie auch ohne Begleittext auskommen würden. Dabei erhebt das reichhaltige Heft nicht einmal Anspruch darauf, komplett zu sein, denn zum Gesicht des Dritten Reiches gehören ja nicht nur die braune Landsknechtsfresse, die Hitlerike mit ihren Verdrängungen, der Rassenwahn, der militaristische Irrsinn, der Brudermord, Godals Satiren auf die geschändete Erotik, sondern auch der Justizmord, die großkapitalistischen Schmiergelder vonehedem und der Monopolkapitalismus, der seine verrückt gewordenen Pratorianer loskoppelte. Aber viele Typen sind neu geschaffen, aus dem Blutdunst eines Landes erstanden, das seriöse bürgerliche Blätter in diesen Wochen einen Gangsterstaat nannten, und ungeheuerlich echt wirken die Köpfe dreier dieser Gangsterführer, deren Antlitz der Zeichner Bert in verschiedene Varianten geprägt hat. Man sinnt und starrt, wo man diese drei breitmäuligen Galgengesichter gesehen hat! Schreckbilder aus Kindheitstagen tauchen auf, Gaunervisagen aus Gruselmärchen von ehedem. Das sind sie!

Der sadistische, verbrecherische „Hamur“, mit dem das bessere Deutschland geschunden wird, der Mordbetrieb, der pathologische Despotismus — das hat in diesen Schädeln seinen grausigsten Ausdruck gefunden, und es ist eine erschreckende Wahrheit, daß Karikaturisten in allen Ländern die gegenwärtigen Repräsentanten Deutschlands in ähnlichen Visionen sehen. Für andere Völker gilt noch Marianne, John Bull, Onkel Sam, mit

großkapitalistischen Zutaten — nur der Faschismus hat die entseelte, kriminelle Henkerfresse, und der deutsche dazu die Zeichen des Kameradenmordes und des sinnlosesten Sadiasmus auf der Stirn. Neben diese Grimassen gehalten, waren es beinahe ehrbare Zeiten für die Nation Goethes, als der Michel noch galt und der gestäubte Habybart.

Es wird harter Kämpfe und langer Kulturarbeit bedürfen, ehe ein neues besseres Deutschland die schändenden braunen Schreckenszüge wieder aus dem Weltbewußtsein getilgt und Deutschland wieder in die Reihe der zivilisierten Nationen erhoben hat. Gregor.

Wedekind bedichtet Hitler-Deutschland

Am 24. Juli wäre Frank Wedekind stebzig Jahre alt geworden. Für diesen blutvollen und genialen Gestalter deutscher Dramatik hatte das Deutschland der Vorkriegszeit keinen Bühnenraum. Erst als der Novemberwind von 1918 den deutschen Muff, das Wildenbruchsche Rittergerumpel und die Maiglöckchen-Literatur in die Ecken fegte, öffneten sich den Dramen des toten Dichters die Tore der deutschen Schauspielhäuser. Die klumpfüßige und potenzierte wildgewordene Spießergesellschaft, die sich im Januar 1933 der Herrschaft über das deutsche Volk bemächtigt hat, tat sein Werk wieder in Acht und Bann.

Wedekind gehörte für einige Zeit zum Mitarbeiterstab des »Simplizissimus«. Aus seinen Beiträgen läßt sich manches Angebinde für die mißratene Germanen-Garnitur win-

den, die Deutschland aus der Zivilisation in das Mittelalter zurückführt.

»Mein Kampf.«
Läßt du die Sozialdemokraten
In der tiefsten Hölle schmoren und braten.
Dann baut dir die deutsche Großindustrie
Ein Schloß am Rhein und deine Poesie
Wird, wie es bei Julius Wolff gewesen,
Noch weit mehr gekauft als gelesen.
In Pergament, Juchten und Saffian.

Dr. Ley.
Einen phänomenalen Süßer und Fresser
Mästet die Arbeitsfront als halben Professor.
Weil dieser Doktor vorzüglich düngt,
Wie denn seine Rede kräftig stinkt.

»Hitlerfahnen wehen über allen Straßen...«

Ich bin ein treuer deutscher Nazist
Und weiß, wann mein Adolf geboren ist.
An jenem Tage hänge ich sein Wappen
Im Fenster aus als braver Biedermann.
Das macht beliebt und lockt die Kunden an
Und wundersam rentiert sich solch ein Lappen

Deutsche Presse 1934.
Einen Maulkorb läßt euch reichen
Aus dem stärksten Eisendraht.
Schließt den Bund mit euresgleichen
Für das Nazi-Triumvirat.

Maulkorb, Maulkorb über alles.
Wenn der Maulkorb richtig sitzt,
Wird man immer — schlimmsten Falles —
Noch als Hofpoet benützt.

Lametta-Hermann.
Der Menschheit Durst nach Taten läßt sich stillen.

die Gangster es zu Tode regieren, wie schließlich entehrt dieses 60-Millionenvolk unter den zivilisierten Völkern der Erde dasteht, läßt sich an diesem Satz ermessen!

Adolf Hitler, der Mann, der alle verrät, wird so zum Barometer des deutschen Niedergangs!

Pierre.

Der Befähigungsnachweis

Der frühere Intendant des Altonaer Stadttheaters, Kurt Gerdes, ist vom Nazi-Oberbürgermeister Brix fristlos entlassen worden. Gerdes, ebenfalls ein brauner Ehrenmann rüchete sich indem er „grob fahrlässig unwahre oder gröblich entstellte Behauptungen aufstellte.“ die „geeignet waren, das Ansehen der hinter der Reichsregierung stehenden NSDAP zu schädigen.“ Als ob an diesem „Ansehen“ überhaupt noch etwas zu schädigen wäre!

Weiterhin hat Gerdes an den Ministerpräsidenten Göring einen Beschwerdebrief gerichtet, in dem er gegen Brix die schwersten Vorwürfe erhob. Die Große Strafkammer des Landgerichtes Altona verurteilte nun Gerdes wegen leichtfertiger Falschanzeige zu 300 Mark Geldstrafe.

In der Urteilsbegründung heißt es nach den Berichten reichsdeutscher Blätter wörtlich: „Unfähigkeit als Schauspieler und Intendant sei an sich kein Grund zur fristlosen Entlassung. Wesentlicher seien die Verfehlungen des Gerdes auf sittlichem Gebiet, worunter seine Unparteilichkeit als Vorgesetzter leiden mußte. Er habe (wortwörtlich!) wissen müssen, daß er als Mitglied der NSDAP den Intendantenposten erhalten habe...“

Nun hören wir endlich auch aus amtlichen Mund, nach welchen „sachlichen“ Gesichtspunkten im „Dritten Reich“ Intendantenposten besetzt werden. Gemeinnutz geht vor Eigennutz. Wer es nicht glaubt, richte die Blicke nach Altona!

Die Ursache

„Lillencron ist Zeit seines Lebens der alte Offizier geblieben... und das ist es auch, was ihn uns heute lieben läßt, was uns noch heute oft seine Ferse (soll wohl heißen Verse) in die Hand drückt.“ („Nord-schlesische Zeitung“)

Da haben wir es! Wäre Lillencron nur ein lumpiger Gefreiter gewesen, so würde kein gleichgeschalteter Hahn mehr nach ihm krähen!

Ehrenwörter

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort...“
„Halt mal, welches Ehrenwort meinen Sie: das Hitler-Strassersche von 1923 oder das Fey-Neustädtersche von 1934, das deutsche Manneswort, das soldatische Ehrenwort, das reichsdeutsche, das österreichische, das nationalsozialistische, das christlichsozialistische...?“

„Ich meine das Ehrenwort, das man hält“

„Ja, — gibt's denn das auch?“

Muckl.

Doch nach Bewundrung ist ihr Durst enorm. Du vermagst ihr zu erfüllen. Beide Durste, sei in der Fliegeruniform. Sei es in Seemannstracht, im Purpurkleide. Im Kokokostüm aus starrer Seide. Sei es im Jagdrock oder Sportgewand. Lametta-Hermann mit der blutigen Hand!

30. Juni 1934.

In der Politik, das muß man sagen. Geht ja freilich alles wie geschmiert: Unsere Größe liegt der Welt im Magen. Und damit man gänzlich nicht vertiert. Werden Schweine dauernd ausgeschlossen. Weil man ohnehin genug versaut.

Adolfs Tagebuchblatt nach dem 30. Juni.

In der Stunde, da der Mensch sich sicher fühlt, Hat er schon so gut wie ausgespielt.

Der Sturz der Tyrannen.

Ob du Minister oder sonst was seist: Es sinkt die Mörderhand, es siegt der Geist. Der erste Frühlingsturm der Zukunft fegt Euch in den Abgrund, drin sich nichts mehr regt

Und ihr im besten Fall noch als Genuß. Der Kurzweil dient dem neuen Simplizissimus.

Jobs.

Leers andersrum

Er prophezeit das Ende.

Leute, die von den treibenden Kräften der Geschichte keine Ahnung haben, erklären alles, was schief geht, mit Verrat. Zu diesen Armen im Geiste gehören die Klopflechter des Hakenkreuzes. Aber vielleicht hängt die

„Schlicht und schlicht“

Mädchenhandel im Dritten Reich — Hausklaven billigst abzugeben

Was heißt das: schlicht um schlicht? Antwort auf diese Frage gibt ein Aufruf „für das Hauswirtschaftliche Jahr für Mädchen“, ein Aufruf, den Reichsjugendführung, Deutsches Frauenwerk und die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung gemeinsam veröffentlichten. Darin wird den deutschen Hausfrauen ein gutes Geschäft vorgeschlagen. Handelsobjekte sind die jungen Mädchen, die Ostern 1934 die Schule verlassen haben und nun um jeden Preis irgendwo untergebracht werden müssen, damit sie nicht etwa in der Arbeitslosenliste auftauchen. In Deutschland ist ja bekanntlich die Statistik nicht für den Menschen da, sondern der Mensch für die Statistik.

Nun haben also Ostern 1934 im ganzen Reich 600.000 vierzehn- bis sechzehnjährige junge Mädchen die Schulen verlassen. Wohin mit ihnen? Die Statistiker setzten sich hin, rechneten, überleg-

denn nach einigem Nachdenken jener Aufruf veröffentlicht, von dem wir oben sprachen und in dem es heißt:

„Deutsche Frauen und Mütter! Gewaltigen Bemühungen aller Deutschen ist es gelungen, die Arbeitslosigkeit um mehr als die Hälfte ihres höchsten Standes zurückzudrängen. Besondere Schwierigkeiten liegen aber noch bei den Knaben und Mädchen vor, die Ostern 1934 die Schule verlassen haben... Welche Tätigkeit könnte für die deutschen Mädchen geeigneter sein, als die im Hause und an den Kindern? Deutsche Hausfrauen, ihr müßt nun eure Mädchen lehren, in solcher Arbeiter die Grundlage jeder fraulichen Tätigkeit zu sehen. Die Einrichtung eines „Hauswirtschaftlichen Jahres für Mädchen“ soll dazu helfen. Tüchtige Hausfrauen nehmen Mädchen zum Anlernen ein Jahr zusätzlich in ihre Haushaltung auf... Die Aufnahme erfolgt schlicht um schlicht. Die Krankenkassenbeiträge trägt die Hausfrau. Die Vorschriften über Genehmigung von Steuererleichterungen für Hausgehilfinnen

kräfte „Schlicht um schlicht“ gut auszunützen. Wer je Einblick in die Wohlfahrtspflege, vor allem in die Gefährdetenfürsorge gewonnen hat, der weiß, daß Arbeitgeber auf diesem Gebiet vieles fertig bringen, der weiß, daß 12- und 14stündige Arbeitstage keine Seltenheit sind, der weiß, wie viele „Ostermädchen“ sich durch schweres Heben und übermäßiges Lastentragen für ihr Leben krank machen, der weiß, in was für Löchern solche Hausgehilfinnen untergebracht werden, und der weiß vor allem, daß zahllose Halbwüchsige, wenn sie lange genug gequält wurden, den Weg auf die Straße diesem Hundeleben vorziehen.

Nun werden also die Hausfrauen, die bisher wenigstens ein Taschengeld zahlen mußten, Gratis-Arbeitskräfte erhalten, ja, sie werden noch ein Geschäft dabei machen, denn die Steuererleichterungen dürften in den meisten Fällen den Krankenkassenbeitrag von 3,40 Mark monatlich übersteigen. Man darf überzeugt sein, daß es im allgemeinen nicht die besten Arbeitgeber sind, die von dem großmütigen Angebot Gebrauch machen, daß gerade jene häuslichen Ausbeuter, die wir oben schilderten, sich zu den Vermittlungsstellen drängen werden.

Und die jungen Mädchen selbst? Die werden überhaupt nicht gefragt. Weigern sie sich, die angebotene unbezahlte Stellung anzunehmen, so werden sie anderweitig nicht vermittelt, erhalten keinerlei Unterstützung und können noch froh sein, wenn sie nicht als „Arbeitscheue“ in Zwangserziehung gesteckt werden. Wenn das geschieht — und es geschieht häufig — dann bestimmt ohnehin der Mädchenhändler Staat, wo sie zu leben und zu arbeiten haben.

„Der Deutsche“, die Tageszeitung der Deutschen Arbeitsfront, berichtet stolz:

„Gegenwärtig sind sämtliche Berufsberatungstellen der deutschen Arbeitsämter damit beschäftigt, die ersten zwanzig- bis dreißigtausend dieser jungen Mädchen in geeignete Haushalte hineinzubringen.“

Nun sind zwar zwanzig- bis dreißigtausend noch längst nicht 150.000, aber vielleicht ist die gewünschte Rekordziffer im Laufe des Jahres doch noch zu erreichen, wenn den Hausfrauen für die freundliche Uebernahme einer unbezahlten Arbeitskraft ein paar weitere Sondervergütungen eingeräumt werden! Die älteren Hausangestellten, die von den unbezahlten Kräften verdrängt werden und ihre Arbeit verlieren, kümmern den Statistiker wenig. Eine der ersten Taten des Dritten Reiches war es ja, die Hausangestellten aus der Arbeitslosenversicherung hinauszuerwerfen — die Entlassenen werden zwar Hunger leiden, aber sie werden nicht in der Erwerbslosenstatistik auftauchen, und darauf allein kommt es an. Hitlers „Sozialismus“ zeigt immer seltsamere Blüten!

Sie lasen dieses Blatt und drückten uns im Geiste die Hand.

Wir freuen uns über Ihre Zustimmung. Aber bitte, lassen Sie es beim freundlichen Dankeswort nicht bewenden! Helfen Sie mit! Kämpfen Sie mit! Lesen Sie regelmäßig! Werben Sie uns neue Leser!

ten, rechneten wieder und bestimmten endlich: 150.000 schulentlassene Mädchen werden in diesem Jahre als Hausangestellte untergebracht!

Die Berufsberater schüttelten die Köpfe. Der hauswirtschaftliche Arbeitsmarkt sei überfüllt. Ältere, geschulte Kräfte fänden keine Arbeit, und die Zahl der offenen Lehr- und Anlernstellen sei von 14.000 im Jahre 1928/29 auf 5400 im Jahre 1932/33 gefallen. Nur für rund ein Sechstel der Anwärterinnen seien 1933 Anfangsstellen zu haben gewesen. Wie soll man 150.000 Mädchen in 5400 Lehrstellen unterbringen? Und in diesem Jahr sind es nicht einmal 5400 Lehrstellen, denn inzwischen wurden so viele Töchter aus Kontoren, Fabriken und Verkaufsläden entlassen, daß die Familien mit häuslichen Arbeitskräften überreich eingedeckelt sind. Außerdem...

Die Statistiker schlugen auf den Tisch. Das sei ihnen alles gleich, auf dem Papier stände: 150.000, und dabei bliebe es. So wurde

finden Anwendung. Am Jahresabschluß erhält das Mädchen ein Zeugnis als Ausweis über das erworbene Können.“

Der Präsident der Reichsanstalt hat diese Aktion noch näher „erläutert“, er hat erklärt:

„Es gehe der Appell an die Hausfrauen, die Jungmädchen als Hauslehrlinge, ohne Lohnzahlung, lediglich gegen Entrichtung der Beiträge für die Krankenversicherung und dafür mit Inanspruchnahme der Steuererleichterung aufzunehmen.“

Das ist klar genug — jetzt weiß jeder, was „schlicht um schlicht“ heißt: die jungen Mädchen geben ihre Arbeit, und die Hausfrauen geben ihnen dafür — keinen Lohn, sondern erhalten vom Reich eine Steuererleichterung, das heißt, sie zahlen soviel Steuern weniger, als hätten sie ein Kind mehr. Aber die Haushaltslehrlinge sind keine Kinder, sondern Arbeitskräfte, und die weitaus meisten Hausfrauen werden es verstehen, diese Arbeits-

moralsierende Geschichtsphilosophie dieser Leute damit zusammen, daß in ihren Reihen besonders viel Unlogisches, Hysterisches, Untreues, Unstetes beisammen ist. Ein Stück Selbsterkenntnis liegt in diesem Glauben an den Verrat und ein Stück unfreiwilliger Selbstkritik in Jerimaden, wie sie Rasseonkel Leers in einem Leitartikel der „Deutschen Zeitung“ vom 29. Heuert (Juli) anstimmt. Er klagt da:

„Die Geschichte des deutschen Volkes besteht aus lauter aneinandergereihten Dramen, am Ende jedes Dramas liegen die Toten auf der Bühne und die Verzweiflung hockt daneben und schluchzt. Das Nibelungenlied ist, aus dem Volksgeist geboren, die tiefste Verkörperung unseres Werdens. Zum Schluß wird sie alle tot...“

Meint er die Toten vom 30. Juni? Ahnt er neue Abschachtungen?

„Immer hebt es in unserer Geschichte mit hellen Fanfarentönen an, mit einem jungen, hellen, starken Jubel, immer sind dann Schatten da, mischen sich in Dunkel, ziehen herauf, umringen die leuchtenden Gestalten in der Mitte, dann ist irgendwo der Verrat da und dann das tragische Ende.“

Meint er den Verrat Hitler, an der Bewegung, an der SA, an der „zweiten Revolution“?

„Das ist ja ein Verhängnis in unserem Volk... Untreue und Mord stehen fast stets am Ende der großen Perioden unserer Geschichte.“

Das Dritte Reich bedeutet zwar keine große, sondern nur eine traurige Periode in der deutschen Geschichte, aber das andere stimmt: Untreue und Mord stehen auch an diesem Ende. Noch vor Monaten gehörte Leers zu denen, die das Dritte Reich nach Jahrhunderten berechneten, jetzt ist er be-

reits unter die Meckerer und Miesmacher gegangen, prophezeit das baldige Ende der braunen Herrlichkeit — und findet in dem ganzen Artikel nicht ein Wort für den „Führer“... Wann flüchtet er zu den arischen Japanern?

Studenten erwachen!

Dem »Stürmer« des Pogrom-Streicher wird aus München geschrieben:

»Im Lesesaal der Universität wollte ich kürzlich den »Stürmer« lesen. Die Außenseite fand ich verschmiert mit den Worten: »Wann wird dieses Schandblatt endlich verboten?« Auf den Bänken der Hörsäle sieht man eingekritzelt: »Nieder mit der NSDAP!« Bei der ersten Studentenschaftsversammlung, ebenso wie bei der Fachschaftsversammlung gab es einen Radau, ein Jöhlen und Schreien, das in Pfeifen ausartete. Der Kreisführer der Studentenschaft, ein Nationalsozialist, konnte kaum die Zügellosen wieder zur Ordnung bringen. Die Studenten lesen jetzt sehr viele ausländische Zeitungen, auch fremdsprachige. Diese Erzeugnisse erfreuen sich steigender Beliebtheit. Wie hungrige Wölfe stürzen sie sich auf Tendenznachrichten.

Die Hochschule ist wirklich reif, aufgelöst zu werden. Mindestens 60 Prozent der Studenten, wahrscheinlich sogar noch mehr opponieren. Während vor drei Jahren die Studenten gegen den jüdischen Universitätsprofessor Naviaski demonstrierten, bereiten sie heute einem vom neuen Staat für nicht einwandfrei erklärten Professor Sympathiekundgebungen. Seine

Vorlesungen sind überfüllt. Auf dem Katheder liegt ein Blumentraus...«

Die ausgerichtete Gesinnung

»Kreisführer Dr. Friedrich erklärte vor der Studentenschaft in Hannover, daß vor allem für nationalsozialistische Ausrichtung der heutigen Studenten gesorgt werden müßte... Jede an der Führung geübte Kritik wirke sich schädigend... aus. Darum sei es besser, mit der Führung zu irren, als gegen sie recht zu behalten.«

Berliner Zeitungsnotiz.

Ganze Arbeit!

»Nachdem der Börsenverein der deutschen Buchhändler seine Mitglieder darauf hingewiesen hat, daß selbstverständlich die Schriften der Hochverräter Röhm und Genossen, auch nur soweit das Verwort von ihnen stammt, durch den deutschen Buchhandel nicht mehr vertrieben werden dürfen, appelliert die Leitung der Reichsbahngesellschaft an den Bahnhofsbuchhandel, auf jeden Fall ebenso zu verfahren.«

»Völkischer Beobachter.«

Die Nullen

„Wieviel Stimmen wird Hitler als Reichspräsident kriegen?“

„MMehr als Millimeter zum Sirius sind.“

„7 7 7“
„Nun, ja, die eine, mit der er sich selbst dazu gemacht hat, und dann die vielen Millionen Nullen!“

Muckl.

Neue Formung des Arbeiterbetruges

Die Arbeitsfront als Mittel zur Massengläubigkeit

Am 1. August 1934 ist nicht nur die SA unter völliger Beraubung ihrer Bewegungsfreiheit in die Staatsmaschinerie der großkapitalistischen Hitler-Diktatur eingeordnet worden. Auch die Deutsche Arbeitsfront hat aufgehört, nur noch im geringsten Betreuer oder Beobachter des deutschen Arbeitslebens zu sein. Der völligen Lahmlegung seiner Arbeitsfront hat ihr Höchstkommandierender Ley schon seit Monaten den allmählichen Abbau der Befugnisse seiner engsten Vertrauensmänner vorangehen lassen. Schon im Februar war den Unternehmern das Recht verliehen worden, Ohnmänner der Nazi-Betriebszellen wegen „leichtfertiger Kritik“ zu entlassen. Im April folgte ein Verbot an die NSBO, irgendwie in die Wahlen zu den Betriebsvertrauensleuten einzugreifen. Die Kandidaten hatte lediglich der Unternehmer zu benennen. Im Mai brachte die Auflösung des Gesamtverband der deutschen Arbeiter und des der Angestellten das Organisationsende aller Berufsorganisationen. Am 20. Juni brachte ein neuer Erlass an die Oblate der NSBO ihre Ausschaltung von den Sitzungen der Betriebs-Vertrauensräte, am 22. Juni das Verbot für die NSBO, irgendwelche Beiträge zu erheben. Seit 25. Juni darf die NSBO keine öffentlichen Veranstaltungen abhalten.

So hat Herr Ley die gesamte betriebliche Nazi-Zellenorganisation schon vor dem 30. Juni zerschlagen und es bedurfte nur noch der formellen Neuformung der Arbeitsfront, um sie, wie alle übrigen Organisationen der Hitler-Bewegung in den Aufklärungsdienst des nunmehr normalisierten Dritten Reiches stellen zu können.

Die Leysche Arbeitsfront war mit Hilfe von SA und NSBO aus den geraubten Gewerkschaften entstanden. Die beiden Räuberbanden sind nun als überflüssig erklärt und in das Heer der marxistischen Untermenschen hinabgestoßen worden. Der einzige Unterschied in der Behandlung ist bei den Hauptlingen von SA und NSBO festzustellen. Während der SA-Hauptling staatsgemordet wurde, hat sich Räuberhauptling Ley mannaft entschlossen, dem Verrat an den freien Gewerkschaften, den Verrat an seinen eigenen NSBO-Kameraden folgen zu lassen.

Er verkündet in langatmigen Propagandälügen die neuen Aufgaben der Arbeitsfront.

„Wir wollen, so begründet Ley die Prostitution seiner Arbeitsfront, dem Volk und der Welt zeigen, daß das neue Deutschland mit dem Begriff des Politikers nach alter Art gebrochen hat... Politik ist für uns eine Formung des Volkes.“

Diese Formung ist, soweit es sich um den deutschen Arbeitsmenschen handelt, künftig Aufgabe der Deutschen Arbeitsfront. In einer Artikelserie des »Deutschen« wird deshalb die

DAF als die ihrem Wesen nach zur Gestaltung des politischen Willens der Arbeiter und Angestellten berufene Organisation zur politischen Organisation gestempelt.

»Dem in der DAF organisierten Volksgenossen soll beispielsweise die Reichsreform genau so wichtig sein, wie die Tariflage...«

Der Arbeiter soll für die politischen Entscheidungen der Diktatur werben, aber auf die Erinnerung an seine lohnpolitischen oder sonstigen Belange des Arbeitslebens verzichten. Die Arbeitsfront soll von der Partei gebraucht werden, denn

»es ist selbstverständlich, daß die politischen Leiter der NSDAP mit ihrem sicheren politischen Instinkt... sich heißhuldig auf die Gestaltung der DAF geworfen haben...«

»Nichts kann den Predigerorden Partei von der aktiven gläubigen Gemeinde DAF trennen.«

Die Arbeitsfront behält die Aufgabe, ohne eine Arbeitnehmerorganisation sein zu dürfen, doch unter den Arbeitnehmern die erforderliche Massengläubigkeit für die Naziprediger zu erzeugen. Neben dieser Propagandaarbeit folgt als zweite Hauptaufgabe die, eine gelbe Massenvereinerung von Werksgemeinschaften herzustellen.

Die Presse der DAF, die sich seit 30. Juni über die Mißstände in den Betrieben ausschweigt, erinnert an § 6 des Sklavengesetzes, wonach der Vertrauensrat die Pflicht hat, alle Maßnahmen zu beraten, »die der Stärkung der Verbundenheit aller Betriebsangehörigen mit dem Betriebe dienen.«

Die Verbundenheit zwischen Führer und Gefolgschaft wird »ideell« begründet:

»Denn niemand schafft für sich, niemand gegen den anderen, sondern jeder... für das Gedeihen der schwer ringenden Wirtschaft.«

Der schlimmste privatkapitalistische profitstüchtige Eigennutz wird, dazu bedient man sich der Deutschen Arbeitsfront, in nationale Gemeinnützigkeit umgelogen. Um die Schicksalsgemeinschaft von Führer und Gefolgschaft »in reinsten Form« herzustellen, wird Staatssekretär Reinhard die Umwandlung der Aktiengesellschaften in persönlich geleitete Unternehmen fördern. Als wenn dieser Miniatur Hitler-Führer den Konzentrationsprozeß des Kapitals irgendwie beeinflussen könnte. Wir sehen schon, wie die Konzerne der Schwerindustrie, die soeben das gesamte nationalsozialistische Wirtschaftsprogramm in Fetzen gerissen haben, ihre Riesenbetriebe an kleine Einzelunternehmer aufteilen werden. Wer denkt da nicht an die Hitlerschen Verheißungen von der Aufteilung der Warenhäuser an die kleinen Leute im Mittelstand.

»Daß es aber in absehbarer Zeit erreicht werden wird... so faselt der Deutsche Nahrungsmittelarbeiter, »zeigt die Tatsache, daß durch das Streben danach, schon jetzt mehr und mehr Licht in die einst grauen deutschen Arbeitsstätten dringt, in die sie Profitgier und krasser Materialismus einer vergangenen Zeit getaucht hatten.«

Wenn im Augenblick der Etablierung einer geradezu mittelalterlichen Unternehmerdiktatur und einer hemmungslosen kapitalistischen Profitwirtschaft in einem Blatt für Arbeiter eine solche Fülle von Hohn und Spott über die Leser ausgegossen werden darf, so wäre es eigentlich überflüssig, noch viel Worte über die wahre Aufgabe dieser neuen Arbeitsfront zu verlieren.

Aber auch darin liegt System. Bringt doch der »Deutsche Lederarbeiter« einen Aufsatz, der sich an die Unternehmer wendet und die »Sprache des Betriebs« behandelt.

»Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß nationalsozialistische Betriebsführer ihren Arbeitskameraden gegenüber den richtigen Ton zu finden wissen... aber leider ist in einigen Betrieben heute noch der Kasernhof ton allzuüblich...«

»Selbstverständlich gilt der Führer des Betriebes als Offizier. Allein aus dieser soldatischen Bezeichnung heraus gewinnt die Forderung Dr. Leys nach dem Sozialismus des Soldatentums größte Berechtigung.«

Der Kasernhof ton der Unternehmer ist nur die Musik zum Leyschen Text über den Sozialismus des Soldatentums. Es kommt wirklich nicht mehr so sehr auf den Ton an, mit dem heute den deutschen Arbeitern ihr Sklavenleben erläutert wird.

Es kommt auch nicht mehr darauf an, ob die große deutsche Arbeitskaserne vom Kanzler, vom Führer oder vom Kaiser Adolf Hitler reglementiert wird. Die Umwandlung der Arbeitsfront in ein Propagandainstrument der Kapitalisten zur »Formung«, d. h. Ver-

dummung des Volkes mag als Zeichen der Zuspitzung Bedeutung haben, auf die Bildung der echten Arbeitsfront gegen ihre Ausbeuter und deren Hitler-Regierung wird das Geschwätz von nationalsozialistischer Gesinnungstreue und Schicksalsverbundenheit mit dem Unternehmertum ohne Einfluß bleiben. Die faschistische Diktatur hat eine neue Stellung bezogen, die auch das arbeitende Volk zwingen muß, seine Kampffront zu gestalten: Es wird alle trügerischen Hoffnungen, als könnten innere Auseinandersetzungen des Regimes ihm seinen Befreiungskampf erleichtern, über Bord werfen müssen. Der deutsche Faschismus wird in seiner Innen- und Außenpolitik, in seiner Wirtschafts-, Sozial- und Finanzpolitik Kompromisse und Bündnisse machen, er wird sein Programm und seine treuesten Anhänger preisgeben, aber in seiner Todfeindschaft gegen die sozialistische Arbeiterschaft unbeugsam und hart bleiben. Das Schicksal der Arbeitsfront ist kennzeichnend für die Situation. Es geht nicht mehr um sozialpolitische Einzelfragen, es zeichnen sich die Umrisse kommender großer Entscheidungskämpfe zwischen Sozialismus und Faschismus. Die »Deutsche Arbeitsfront« hat aufgehört zu sein, die Front der organisierten, klassenbewußten und revolutionären deutschen Arbeiter wird sein!

Das Auto für den Führer

»120.000 Arbeiter der »Horch-Werke« schenken dem Führer ein Auto.«

Unterm 20. April d. J. berichtete der »Völkische Beobachter« unter anderem, daß 120.000 Arbeiter der »Horch-Werke« in Zwickau dem Führer zum Geburtstag ein Auto schenkten. Dies ist nicht ganz richtig. Man kann jeden einzelnen der Horcharbeiter — es sind deren etwa 1400, nicht 120.000 — fragen, immer wieder wird man die Antwort erhalten: »Wir wissen nichts davon; uns hat man nicht gefragt.« In Wirklichkeit hat der Kreisleiter Dost den Wagen bestellt. Als einige Wochen nach der Lieferung des »Geburtstagsgeschenkes« vergangen waren, ohne daß eine Bezahlung erfolgte, schickten die Horchwerke dem Besteller die Rechnung zu. Daraufhin setzte sich der Herr Dost, dessen ganzes Gehaben eine einzige Verhöhnung des angeblich nationalsozialistischen Grundsatzes ist, mit der Leitung der »Deutschen Arbeitsfront« in Verbindung, die ihrerseits versuchte, durch Sammlung in den Betrieben die Bezahlung des Führergeschenkes zu ermöglichen. Die Ereignisse um den 30. Juni und das damit im Zusammenhange stehende Verbot der Sammlungen jedoch verhinderten die weiteren Sammeltätigkeit auch in Sachen des Geburtstagsautos. Welche Lösung nun gefunden werden wird, steht noch dahin, doch dürfte allem Anschein nach das Verlustkonto der Auto-Union, deren Zweigunternehmen die Horchwerke sind, das im Jahre 1933 über 1 Million Mark betrug, um etwa 20.000 bis 25.000 RM. mehr belastet werden. Dafür setzen jetzt schon Neubestimmungen der Akkordsätze ein, die sich auf die Lebenshaltung der Arbeiter äußerst drückend auswirken und Einsparungen über Einsparungen nur auf Kosten der Arbeiter beweisen, welche eine feine Sache die »nationalsozialistische Volksgemeinschaft« — — — für den Kapitalismus und seine Nutznießer ist!

Vom Größenwahn

Die Führung des Gebietes 16, Sachsen, der Hitlerjugend, hat über die Begrüßung von Hitlerjugend- und Deutsches Jungvolk-Führern eine Anordnung erlassen, in der es u. a. heißt:

»Wenn der Gebietsführer Veranstaltungen der Hitlerjugend oder des Deutschen Jungvolkes besucht, so wird er oft eigenartig begrüßt, zum Teil noch mit schwulstigen Ansprachen à la Kriegerverein 1913, zum Teil mit Kanzelreden usw. Es gilt daher von jetzt ab folgendes: HJ- und DJ-Führer, außer dem Reichsjugendführer werden nie mit einem dreifachen Sieg Heil! begrüßt. Erscheint zu Veranstaltungen der HJ oder des DJ ein höherer HJ-Führer, so wird diesem ordnungsgemäß gemeldet, und er wird dann die Mannschaft mit »Heil Kameraden!« begrüßen und die Mannschaft mit »Heil Hitler!« antworten. Sind bei einer Veranstaltung der HJ oder DJ in einem Saal oder Vereinszimmer alte Parteigenossen, Eltern usw. anwesend und es erscheint ein höherer HJ- oder DJ-Führer, dann geht es einfach nicht an, daß der dorti-

ge HJ- oder DJ-Führer in den Saal hinein »Achtung!« brüllt, so daß sämtliche Anwesende unter denen sich womöglich noch Veteranen von 1870 befinden, wie elektrisiert von ihren Plätzen hochfahren. Im Zusammenhang mit Begrüßungsformen und Meldungen muß noch erwähnt werden, daß es an Größenwahn grenzt, wenn ein Schar- oder Jungzeugführer oder auch ein Gefolgschafts- oder Fähnleinführer nach einem kleinen Sonntagsdienst sein Grüpplein an sich vorbeiziehen läßt und als »großer Führer« den Vorbeimarsch abnimmt.«

Es wird immer komplizierter! Wie sollen sich die unglücklichen Bewohner von Hitlerland da auskennen? Wie sollen sie wissen, wann dreimal, wann nur einmal »Sieg Heil!«, wann »Achtung!« und wann »Heil Hitler!« gebrüllt werden muß, wann man aufzuspringen hat und wann nicht, wo der Größenwahn aufhört und wo die vorgeschriebene Begeisterung anfängt?

Was bei dem Scharführer »Größenwahn« ist, zielt den Oberbunzen. Der Führer der »Ungarischen Levente-Jugend« mußte sich für genossene deutsche Gastfreundschaft bedanken. Er hatte in Deutschland seltsame Dinge erlebt und machte sich Gedanken über die Umgangsformen dieses Landes. Lange grübelte er, dann ließ er endlich folgende Depesche vom Stapel:

Reichsjugendführer Baldur von Schirach
Berlin.

Für die unvergeßliche schöne Deutschlandreise bitten wir Euer Exzellenz bei Ueberschreiten der Reichsgrenze unseren ergebensten Dank entgegennehmen zu wollen.

Die Ungarische Levente-Jugend
Major Vitez Péry.

Exzellenz Baldur genierte sich gar nicht. Im Gegenteil, er übergab das Telegramm dem »Völkischen Beobachter«, der es in Fettdruck seinen erstaunten Lesern unterbreitete.

Rückzug in der Arbeitsschlacht

Die »Arbeitsschlacht« ist seit einiger Zeit völlig zum Stillstand gekommen. Die Arbeitslosenstatistiken berichten zwar immer weiter eine Verminderung der Arbeitslosigkeit, doch weiß man inzwischen, wie diese Berichte zurechtgezimmert werden. In Wirklichkeit vollzieht sich jetzt in Deutschland die entgegengesetzte Entwicklung. Die Unternehmer in Industrie, dem Handel und den Banken halten jetzt die Zeit für gekommen, sich von den Belastungen, die ihnen im vergangenen Jahre mit der erzwungenen Neueinstellung von Arbeitskräften auferlegt worden waren, zu befreien. Aus Mitteldeutschland erfahren wir z. B., daß größere Industrieunternehmen, und vor allen Banken, dazu übergeben, einen ganzen Teil der im vorigen Jahr zur Wiedereinstellung Gekommenen jetzt wieder zu entlassen. Trotz des Einspruchs der hie und da von den »Vertrauensräten« gewagt wird, werden die Entlassungen durchgeführt.

Die »Arbeitsschlacht«, mit der die Arbeitslosigkeit völlig beseitigt werden sollte, ist demnach im vollen Rückzug.

Neuer Vorwärts Sozialdemokratisches Wochenblatt

Herausgeber: Ernst Sattler; verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn; Druck: »Graphia«; alle in Karlsbad; Zeitungstarif bew. m. P. D. Zl. 159.334/VII-1933.

Der »Neue Vorwärts« kostet im Einzelverkauf innerhalb der CSR K 1.40 (für ein Quartal bei freier Zustellung K 18.—). Preis der Einzelnummer im Ausland K 2.— (K 24.— für das Quartal) oder deren Gegenwert in der Landeswährung: (die Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern): Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien Frs. 2.— (24.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Danzig Guld 0.30 (3.60), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Großbritannien d. 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lir. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg B. Frs. 2.— (24.—), Norwegen Kr. 0.35 (4.20), Oesterreich Sch. 0.40 (4.90), Palästina P. Pl. 0.018 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Saargebiet F. Fr. 1.50 (18.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.35 (4.20), USA. 0.68 (0.96).

Einzahlungen können auf folgende Postscheckkonten erfolgen: Tschechoslowakei: Zeitschrift »Neuer Vorwärts«, Karlsbad, Prax 46.149. Oesterreich: »Neuer Vorwärts«, Karlsbad, Wien B-198-304. Polen: »Neuer Vorwärts«, Karlsbad, Warschau 190.163. Schweiz: »Neuer Vorwärts«, Karlsbad, Zürich Nr. VIII 14.697. Ungarn: Anglo-Cechoslowakische und Prager Creditbank, Filiale Karlsbad, Konto »Neuer Vorwärts« Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Cechoslowakische und Prager Creditbank, Filiale Belgrad, Konto »Neuer Vorwärts«, Beograd Nr. 51-005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.

**DAS
PARISER TAGEBLATT**
Chefredakteur: GEORG BERNHARD
bringt unter anderem
regelmässig
BERLINER BRIEF
mit unerhört interessantem Tatsachen-Material, trotz Zensur und Diktatur
Ausserungen führender Politiker
aller Länder zu den europäischen Problemen
Beiträge hervorragender Dichter und Gelehrter
speziell der aus Deutschland Verbannten
Demnächst
Interessantes Preis-Ausschreiben:
14 JAHRE REPUBLIK
Grosse Umfrage bei Gelehrten, Publizisten, Staatsmännern:
„Die Zukunft der Welt“
Neuer hochaktueller Roman von
BALDER OLDEN:
ROMAN EINES NAZI
Endlich die verschiedenen Sonder-Gebiete
Die moderne Frau — Reise und Verkehr — Sport — Technik u. Wirtschaft
Probenummern gratis — Bestellungen beim
PARISER TAGEBLATT
PARIS (8^e), 51, Rue Turbigo